

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N. 61.

Sonnabend, den 24. Mai

1890.

Pfingsten 1890.

Ihr schönstes Festkleid hat die Welt
Zur Pfingstesfeier angezogen;
Des Himmelsbogens weites Zelt
Blau ob des Hornes goldenen Bogen.
In Blumenpracht von Grün umschlungen
Erglänzen Wald und Feld und Hain,
Als riefen sie mit tausend Zungen:
O heil'ger Geist, keh' bei uns ein!

Manch fromm Gebet steigt himmelwärts,
Die Glocken tönen Feierweise,
Gerührt wird manches starre Herz
Vom Liederklang aus frommem Kreise;
Denn nicht das Recht nur, auch die Liebe
Wird' unsers Daseins Leitstern sein,
Wenn unser stetes Wünschen bliebe:
O heil'ger Geist, keh' bei uns ein!

Wohin man blickt, nur Kampf und Streit,
Nur Grundsätze der Interessen,
Indem sich Klaffenhaß und Reid
Mit Stolz und Reichthum ringend messen,
Bestürzt muß man die Blicke wenden
Und unsers Herzens Fleh'n muß sein:
O lasse diesen Hader enden,
Du heil'ger Geist, keh' bei uns ein!

Nicht nur im eignen Volkesskreis
Schlägt Hader manche schwere Wunde,
Er breitet auch sein starres Eis
Auf alle Völker in der Runde.
Zwar äußerlich ist tiefer Frieden —
Doch starren Waffen, scharf und rein,
Ihn zu beschützen stets hienieden —
O heil'ger Geist, keh' bei uns ein!

Ach, daß man deines Hauchs verspürt',
Du heil'ger Geist, in allen Schichten!
Es würden sich, von dir berührt,
Gleich aller Haß und Hader schlichten.
Noch ist die Zeit nicht angebrochen, —
Nur hier und da im Kämmerlein
Wird brünstig das Gebet gesprochen:
O heil'ger Geist, keh' bei uns ein!

Amtstag

Dienstag, den 27. Mai 1890, von Vorm. 1/2 11 Uhr an
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 21. Mai 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Für den abwesenden Fleischergehilfen **Edward Oswald Brüdner** aus
Oberstüßengrün, zuletzt in Leipzig, ist unter heutigem Tage der Gutsbesitzer
Johann Friedrich Ernst Stoll in Oberstüßengrün als Vormund in Pflicht ge-
nommen worden.

Eibenstock, den 17. Mai 1890.

Königliches Amtsgericht.
Kautsch.

Johannis-Markt in Eibenstock,
am 30. Juni und 1. Juli 1890.
Der Stadtrath.

Bekanntmachung.

Diejenigen unbemittelten Einwohner hiesiger Stadt, welche Erlaubniß zum
Bescholz sammeln für nächstes Jahr zu erhalten wünschen, werden hiermit
aufgefordert, sich bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bis spätestens

zum 15. Juni dieses Jahres

in hiesiger Rathesregistratur zu melden.

Eibenstock, den 22. Mai 1890.

Der Stadtrath.

Röscher, Bürgermeister.

Reumann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine der inhaltsschwersten
Sitzungen hatte am Mittwoch die Militärkom-
mission des Reichstags. Der Kriegsminister
v. Berdy gab darin die angekündigten Grundzüge
der künftigen Gestalt unserer Heeresverfassung.
Diese Ausblicke in die Zukunft wirkten ungemein
niederschlagend, denn sie stellten Opfer von unüber-
sehbarem Umfange in Friedenszeiten in Aussicht.
Die Bewilligung der jetzt neugeforderten 18 1/2
Tausend Mann ist nach der offenen Erklärung des Kriegs-
ministers v. Berdy nur ein erster Schritt. Das be-
wirkte, daß ein Theil der Abgeordneten erklärte:
dann thun wir ihn lieber nicht! Von anderer Seite
wurde eingewandt, daß sich kein Abgeordneter durch
die jetzige Bewilligung die Hände für die Zukunft
bindet. So wird der deutschfreisinnige Abgeordnete
Richter und mit ihm ein Theil seiner Partei die
jetzige Forderung als das für die nächste Zeit un-
bedingt Nothwendige bewilligen; auch das Centrum
dürfte, bis auf wenige Mitglieder, zustimmen. Ein
anderer Theil der Freisinnigen folgt der Lösung
Eugen Richters: keine neuen Soldaten ohne ent-
sprechende Verkürzung der Dienstzeit. Gegen die
Einführung einer zweijährigen Dienstzeit aber weh-
ren sich die Militärs mit Hand und Fuß. Sie leg-
ten dar, daß der zweijährige Dienst weit kostspieliger
ausfällt, als die jetzige Einrichtung. Die Verkürzung der
Dienstzeit für die Fußtruppen auf 2 Jahre hat nämlich
eine beträchtliche Verstärkung des Ausbildungspersonals
zur Folge, jede Compagnie muß einen Leutnant und
5 Unteroffiziere mehr erhalten, um die Mannschaften
in der kürzeren Zeit fertig auszubilden, da das mili-
täre keine „Talmiausbildung“ brauchen kann. Die
Ausbildung im Schießen ist um 50 Proz. zu erhöhen.
Das würde den Militäretat um jährlich 19 Mill.
Mark steigern. Auch bedürfte es des Baues neuer
Kasernen und der Erwerbung neuer Schießplätze —
eine einmalige Ausgabe von 110 Millionen. Die
Militärs wollen die 2jährige Dienstzeit als Prämie
für gute Ausbildung gewähren. Als höchste Ab-

fürzung stellen sie eine Dienstzeit von 28 1/2 Monaten
in Aussicht. Doch hält der Abg. v. Huene (Major
a. D.) ein: „Um die Verkürzung der Dienstzeit
werden wir schließlich doch nicht herumkommen und
wenn die 2jährige Dienstzeit auch kostspieliger ist,
so bedeutet sie für den Einzelnen doch eine sehr
werthvolle Erleichterung.“ Im Uebrigen aber eröffnen
die Darlegungen des Kriegsministers v. Berdy sehr
schwüle, wolkenvolle Perspektiven. Er erklärt, mit
den jetzigen 18 1/2 Tausend Mann nicht auskommen
zu können, das sei nur der erste Schritt, er wolle
etappenweise vorgehen; doch verpflichte die jetzige Be-
willigung Niemanden für die Zukunft. Sodann ent-
wickelte er den Plan, daß Alles, was überhaupt dien-
tauglich ist, auch dienen müsse. Das jetzige System,
wonach sich die europäischen Staaten gegenseitig über-
flügelten und einander mit Rüstungen in die Höhe
schraubten, müßte aufgegeben werden. Deutschland müsse
seinen eigenen Weg, unbekümmert um Das, was die
Nachbarn thun, einschlagen, also auf das alte Scharn-
horst'sche System zurückgreifen u. jeden Wehrpflichtigen,
der diensttauglich ist, auch einstellen. Was Das kosten
würde, sagte er nicht. Windthorst vermuthete: die nächste
Forderung würde sich auf 500 Mill. belaufen. Selbst
aber ein begeisterter Militär, Abg. v. Huene, bekannte,
daß solche immer neue Forderungen auch einen alten
Offizier nur schmerzlich berühren könnten. Man muß
in derthat fragen: wo soll das Geld dazu herkommen?
Wo bleibt bei diesen Forderungen für den Wehrstand
schließlich der Nährstand?

— Kiel, 20. Mai. Aufsehen erregt hier das
räthselhafte Verschwinden eines Offiziers der
kaiserlichen Marine. Der Offizier, der mit der
Tochter eines angesehenen Bürgers in Neumünster
verlobt ist, fuhr in der Nacht vom 10. auf den 11.
Mai von Neumünster nach Kiel; seitdem ist er spur-
los verschwunden. Die Firma Sartori u. Berger
hier selbst erläßt eine öffentliche Aufforderung, worin
drei Herren in Civilkleidung, die mit dem Offizier
in der bezeichneten Nacht in gleichem Coupee von
Neumünster nach Kiel fuhr, um Ertheilung von
Auskunft gebeten werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Mai. Die Gewitter wieder-
holen sich jetzt in rascher Folge, glücklicher Weise
sind sie für unsere Stadt bisher ohne Schaden auf-
getreten. Bei dem Gewitter am Mittwoch Nach-
mittag schlug der Blitz in die Telegraphenstange
beim alten Wiesenhaus a. d. Mulde, sprang von
dieser ab und zündete im Gebäude selbst, welches
bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Das-
selbe ist forstfiscalisches Besitztum und war von dem
mit zahlreicher Familie gesegneten Waldwärter König
bewohnt, dessen Mobilien, welches nicht versichert war,
zum Theil mit verbrannt ist.

Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr zog aber-
mals ein starkes Gewitter über unsere Stadt und
Umgebung; in Sofa schlug der Blitz in das Schnei-
der'sche Gut und zerstörte Wohn- und Hintergebäude
ein. Das Vieh wurde gerettet, jedoch soll das Mo-
biliar fast vollständig verbrannt sein. — Auf der
Straße zwischen Eibenstock und Schönheiderhammer,
in der Nähe des „Rosenstein“, schlug der Blitz in
eine Telegraphenstange und zertrümmerte die daran
befindlichen Isolatoren.

— Eibenstock, 23. Mai. Es wird einem Theile
unserer Leser schon bekannt sein, daß in den letzten Tagen
eingehende Erörterungen über das Projekt einer Ver-
bindung des hiesigen Bahnhofes mit der Stadt durch
eine normalspurige Eisenbahn stattgefunden
haben. Man hat mit dem herzoggl. sächs. Baurath Ples-
ner aus Gotha Unterhandlungen angeknüpft, und
ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Ausführung
mit mäßigen Mitteln durchführbar ist. Ausdrücklich
wird hervorgehoben, daß man nur eine Verbindung
im Auge hat, welche den Verkehr sowohl nach der
unteren, wie nach der oberen Stadt bequem vermitteln
soll. Um für die Stadt und die Hohe Behörde die
erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, und den Be-
weis zu liefern, daß man allerseits eine solche Ver-
bindung als eine Grundbedingung für die weitere
günstliche Entwicklung der hiesigen industriellen und
wirthschaftlichen Verhältnisse betrachtet, soll mit der

Inangriffnahme der Vorarbeiten so rasch als möglich begonnen und hierzu um die höhere Genehmigung nachgesucht werden.

Ein Zeichen, wie rege das Interesse an dem Projekt ist, wird dadurch geliefert, daß die eine Hälfte der durch die Vorarbeiten entstehenden Kosten aus städtischen Mitteln bewilligt, während die andere Hälfte von hiesigen Handelsfirmen und Interessenten im Laufe eines einzigen Tages aufgebracht wurden.

Wenn man berücksichtigt, daß der Bahnhof bei der ausgedehnten Lage der Stadt jetzt 3-4 Kilometer von derselben entfernt liegt, daß der hiesige große Bedarf an Kohlen, Holz und Baumaterialien fast ausnahmslos durch die Eisenbahn bezogen und diese Gegenstände durch den weiten Transport wesentlich verteuert werden, so ist es begreiflich, daß Eisenstod trotz der Intelligenz und Anstrengung seiner Bewohner bisher gegenüber günstiger gelegenen Plätzen sich nur langsam entwickeln und vergrößern konnte und in Bezug darauf wird man auch zugestehen, daß die baldige Beschaffung einer näheren Eisenbahnverbindung entschieden eine Lebensfrage ist.

Da die Rentabilität der Linie bei dem mäßigen Bauaufwand außer Frage steht, und sich solche bei Zugrundelegung der von der hiesigen Station für die letzten Jahre aufgestellten Zahlen schon jetzt leicht nachweisen läßt, so giebt man sich der sicheren Erwartung hin, daß auch ein Hohes Ministerium dem Projekte gegenüber eine wohlwollende Stellung einnehmen wird. Wir werden unseren Lesern über den weiteren Verlauf der Angelegenheit von Zeit zu Zeit Bericht erstatten.

Schönheide, 22. Mai. In Anerkennung einer ununterbrochenen 30jährigen Thätigkeit — nach vollendetem 25. Lebensjahre — in einem demselben Geschäfte ist von dem königlichen Ministerium des Innern 1) dem Bürstenfabrikarbeiter und Hausbesitzer Franz Ludwig Lenk in Schönheide, 2) dem Druckermeister Edwin Höhl baselst, 3) dem Drucker Johann Christian Heidenfelder in Schönheiderhammer, von denen der unter 1 Genannte bei der Firma Ed. Flemming u. Co., die übrigen bei der Firma Oschay u. Co. hier in Arbeit stehen, die große silberne Medaille „Für Treue in der Arbeit“ verliehen worden. Diese Auszeichnungen nebst den dazu gehörigen Decreten sind durch Herrn Amtshauptmann Obergeringstrath Freiherrn von Wirting aus Schwarzenberg heute den Genannten in den betreffenden Fabriken in Gegenwart der Chefs der erwähnten Firmen sowie eines Theiles der Beamten und Arbeiter derselben unter trefflichen Ansprachen feierlich überreicht worden.

Schönheide. Während des am Mittwoch Nachmittag sich entladenden heftigen Gewitters wurde abermals ein Haus vom Blitze zerstört, nämlich das dem Staate gehörige, von dem Wiesenwarter König bewohnt gewesene sogenannte untere Wiesenhaus. Dasselbe brannte bis auf einige Mauerreste vollständig nieder. Der Blitz war erst in eine dicht neben dem Hause stehende Telegraphenstange gefahren, dieselbe von oben herab etwa $\frac{1}{2}$ Meter weit zersplitternd und die Leitungsdrahten zerstörend, dann sprang er in das Gebäude hinüber, das augenblicklich an mehreren Stellen zugleich brannte. Von der in der Wohnstube anwesenden königlichen Familie wurde der Vater vom Stuhle geschleudert, ohne eine Verletzung davon zu tragen, und ein 13jähriger Sohn am Arme verbrannt. Im Uebrigen kamen alle mit dem Schreck davon. Von dem Mobilien konnte wenig gerettet werden; fast nichts weiter als die Betten sind in Sicherheit gebracht worden. Den Wiesenwarter K. trifft dieses Unglück jedenfalls sehr hart, da derselbe nicht versichert hatte und daher (er hat für eine zahlreiche Familie zu sorgen) nur schwer im Stande sein wird, sich das Verbrannte wieder anzuschaffen.

Nicht weit von der Brandstätte, am Keilberg, hat ein zweiter Blitzstrahl in eine hohe Fichte geschlagen. Dieselbe bietet einen ganz eigenartigen Anblick dar. Von oben herab bis etwa in die Mitte ist sie völlig unversehrt. Von der Mitte an ist sie sodann bis auf die Erde herab von aller Rinde entblößt, die in vielen Fesseln am Boden umherliegt. Der entblößte Theil zeigt mehrere gleichlaufende, etwa handbreite Risse, die zum Theil bis in die Mitte des Baumes hineinreichen. Einen Sturm wird der Baum wohl nicht mehr aushalten.

Johanngeorgenstadt, 22. Mai. Gestern Nachmittag hatten sich mehrere Gewitter zusammengezogen und entluden sich über unserer Stadt mit einer Behemung, wie man seit vielen Jahren sich nicht zu erinnern weiß. Zwei volle Stunden, von $\frac{1}{2}$ 3 Uhr an erfolgte Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Der Blitz schlug in mehrere Ableitungen der Stadt, ohne glücklicher Weise Schaden anzurichten. An der Carlstädter Straße fuhr der Blitzstrahl in eine Mauer und zertrümmerte dieselbe theilweise. Das heftige Regenwetter, welches strichweise von Schloßen begleitet war, hat besonders im benachbarten Jügel mehrfachen Schaden auf den Feldern angerichtet. — Auch heute Abend zwischen 6 und 7 Uhr zogen abermals zwei Gewitter in der Richtung von Südost nach Nordwest über unsere Stadt dahin, welche gleichfalls von starkem Regen und Schloßenwetter begleitet waren. Gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr

bemerkte man in der Richtung nach Böhmen einen Feuererschein, der höchstwahrscheinlich von einem jündenden Blitzstrahl hergerührt haben dürfte.

Dresden, 23. Mai. Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich August hat gestern früh 8 Uhr von Wien aus die Rückreise nach hier angetreten.

Chemnitz. Am 1. und 2. Pfingstfeiertag wird hier ein nach Londoner und Wiener Mustern arrangirtes Sportfest stattfinden, an dem sich die hiesigen und viele auswärtige Radfahrer, Athleten- und Reitclubs betheiligen werden. Besonders interessant dürfte der Wettkampf des Pferdes mit dem Zweirad werden. Der Reinertrag soll wohlthätigen Zwecken zufließen.

Mülsen St. Niklas, 21. Mai. In den letzten Tagen bot sich hier ein interessantes Natur Schauspiel. In einer mit jungen Fichten besetzten Stelle lassen sich tagtäglich zu einer bestimmten Zeit Tausende von Staaren nieder, die, gleich aufgereihten Perlen, zu 6-10 Stück auf jedem Aste sitzen. In Trupps von Hunderten kommen regelmäßig die Staare aus allen Himmelsgegenden herbeigeflogen.

Auerbach, 21. Mai. Gestern Nachmittag ist in Morgenröthe Flur der 45 Jahre alte Geschirrführer Anton Zettel, welcher beim Bäckermeister Ernst Rehm in Carlsefeld in Diensten stand, durch das von ihm geleitete Fuhrwerk überfahren und dabei derart verletzt worden, daß infolge innerer Verblutung nach zwei Stunden der Tod eingetreten ist.

In Jägergrün ist kürzlich ein Kind zur Welt gekommen, das einen Kopf mit doppelter Gesichtsbildung zeigte, während die Ohren unten am Halse angewachsen waren. Nach nur wenig Stunden ist das Kind wiederum verstorben.

Wie bereits in anderen Orten Sachsens, soll, um vielfachen Wünschen zu entsprechen, am 26., 27. und 28. Juli dieses Jahres in Marienberg ein Garnisonfest stattfinden. Schon am 12. April dieses Jahres hatte sich ein Comité gebildet, welches über die 137jährige Feier des Bestehens Marienbergs als Garnisonstadt in Form einer schlichten freien Vereinigung aller derjenigen Kameraden berieht, welche bei diesen verschiedenen Truppentheilen ihrer Dienstpflicht genügt und ein warmes Herz für ihre ehemalige Garnison und ihre Kameraden sich bewahrt haben. Hierauf ist am 29. April, nachdem man sich des Wohlwollens und der Unterstützung der königlichen und städtischen Behörden versichert, in einer anderweitigen Versammlung das Fest in seinen Grundzügen beschloßen, der Kamerad Altmstr. E. Schönherr zum Vorsitzenden gewählt und die Bildung der nöthigen Ausschüsse bewirkt worden. Wird die in dieser Versammlung zu Tage getretene hohe Befriedigung über das Zustandekommen dieses Festes auch von allen übrigen in den Gauen unseres Sachsenlandes zerstreuten ehemaligen hier in Garnison gewesenen Kameraden getheilt, so können die bevorstehenden Festtage gewiß die Veranlassung werden, manches traute alte Freundschaftsbund zu erneuern und zu befestigen und manchen Austausch über erlebte heitere und ernste Episoden aus Kriegs- u. Friedenszeiten, von welchen wir uns behufs Abdrucks in eine in Aussicht genommene Chronik baldige Mittheilung erbitten, herbeizuführen. Die Einwohnerstadt Marienbergs wird den willkommenen Gästen die freundschaftlichsten Gefühle entgegenbringen, da die Garnison als eine der ältesten in der langen Reihe der Jahre seit 1753 mit der alten Bergstadt selbst immer mehr u. mehr verwachsen ist. Bestellungen auf Festkarten mit Programm à 1,50 Mk. für welchen Betrag, soweit gewünscht, auch Freiquartiere vermittelt werden, bitten wir, bis längstens zum 1. Juli a. c. anher gelangen zu lassen.

Der sächsische Staat hat nach dem mit den Landtag vereinbarten Staatshaushaltplane zu den Kosten des Reiches, also für Militär, Marine, diplomatische Vertretung, Kolonien, die Reichskämter etc., beizutragen 17 Millionen Mark fürs Jahr, den sogenannten Matrikularbeitrag. Dagegen erhält der Staat Sachsen vom Reiche zurück 20 Millionen Mark, so daß wir 3 Millionen Mark fürs Jahr gut machen. Die 20 Millionen Mark, welche uns das Reich zahlen muß, stammen aus den Erträgen der Zölle, der Tabak- und Branntweinsteuer; denn diese darf das Reich nur bis zu einem gewissen Betrage (130 Millionen) für sich behalten; den Ueberschuß muß es an die Einzelstaaten vertheilen. Hätte das Reich jene Einnahmen nicht, so könnte es uns die 20 Millionen nicht zahlen. Das wäre ein großes Loch in den Einnahmen unseres Staates, welches wir dann durch eine gewaltige Erhöhung der Einkommensteuer wieder zustoßen müßten. Die Einkommensteuer bringt jetzt jährlich 19 Millionen ein; sollen auch jene 20 Millionen durch die Einkommensteuer gedeckt werden, so müßte sie demnach gerade verdoppelt werden und das Erträgniß würde noch nicht ganz zulangen, um das entstandene Loch zuzumachen. Nun sehe sich Einer seinen Einkommensteuerzettel an und frage sich, wie ihm eine Verdoppelung seiner Einkommensteuer gefallen würde! Aber nicht bloß der Staat Sachsen würde ein großes Loch zuzumachen haben, sondern das Reich erst recht: seine Einnahmen würden, wenn man ihm die Zölle, Tabak- und Branntweinsteuer nimmt, in der Hauptsache weggefallen sein. Da es aber auf seine Einnahmen nicht verzichten kann, so

würde es sich an die Einzelstaaten halten und von ihnen viel höhere Beiträge (Matrikularbeiträge) verlangen müssen, als jetzt. Die Ausgaben Sachsens würden sich dann wieder um sehr viele Millionen erhöhen und die Einkommensteuer nochmals eine große Steigerung erfahren. Gewiß lassen sich an unserem Zollsystem mancherlei Ausstellungen machen und Einwendungen dagegen vorbringen; das geht ja mit allen menschlichen Einrichtungen so. Aber wer sich dem Bolke damit empfehlen zu können glaubt, daß er sich für Abschaffung der Zölle erklärt, der sollte ihm auch nicht verschweigen, wo das dicke Ende sitzt und auf welche drückende und vielfache Erhöhung der Einkommensteuer er hinarbeitet. Davon schweigt aber gewöhnlich „des Sängers Höflichkeit.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

24. Mai. (Nachdruck verboten.)
Anderthalb Jahrtausende hatte das Ptolemäische Welt-system (Drehung der Sonne um die Erde) unangefochten bestanden und einige fühne Zweifler waren von der Uebermacht der Kirche, die entschieden für jenes System eintrat, rasch zum Schweigen gebracht worden. Da trat Nikolaus Copernikus zu Thorn auf und verkündete kühn jenes Welt-system, das wir heute in der Schule als das selbstverständlich richtige gelehrt erhalten. Die That des kühnen Mannes ließ eine Welt von Jrethümern zusammenstürzen, und wirkte bahnbrechend und erfrischend im Reiche der Wissenschaft. Copernikus, mit Recht der Schöpfer der neuen Astronomie genannt, starb am 24. Mai 1543; er war einer der wenigen, die ob ihrer neuen Lehre nicht zu Märtyrern der Wissenschaft zu werden brauchten.

25. Mai.
Am 25. Mai 1277 wurde der Grundstein zum Straßburger Münster, einem der herrlichsten Bauwerke aller Zeiten, gelegt. Meister Erwin von Steinbach war es, der den Plan zu der prachtvollen Kirche entwarf und den Bau in seinen Hauptzügen geleitet hat. Seine Söhne waren nach dem Tode des Vaters weiter die Bauleiter. Erwin von Steinbach ist einer der größten Meister und Hauptvertreter des gotischen Stiles.

26. Mai.
Nach dem Wiener Kongreß, auf welchem das europäische Gleichgewicht einigermaßen wieder hergestellt und der Friebe für die nächste Zeit gesichert worden war, richteten die Völker ihre Blicke auf das innere Staatsleben. Namentlich war es der Wunsch nach einer Verfassung, die die Volksrechte gegenüber den in blutigen Kriegen betheiligten Päpsten präzisieren sollte, der überall auftauchte. Die alte Eiferjucht zwischen Süd und Nord in Deutschland, wie sie bis 1870 bestand, bewirkte es, daß in Süddeutschland vielfach die Verfassung eingeführt ward, während daran im Norden infolge der reaktionären Strömungen noch nicht zu denken war. So erhielt auch Bayern bereits am 28. Mai 1818 eine ziemlich freisinnige Konstitution. König Maximilian Josef entließ sein absolutistisches Ministerium und folgende Punkte waren es namentlich, die bei der Neuordnung der Dinge ins Gewicht fielen: alle Staatsbürger sind gleichmäßig den öffentlichen Lasten unterworfen und in ihrer persönlichen Freiheit gesichert; Gewissensfreiheit und (gesetzlich beschränkte) Pressefreiheit werden ausgedehnt; Gleichheit vor dem Gesetze, gleiche Besteuerung, gleiche Militärpflicht; es bestehen zwei Kammern, die der Reichsräthe und die der 135 Abgeordneten; Kammerbeschlüsse bedürfen der königlichen Bestätigung. Bayern ist einer der ersten Staaten Deutschlands, die sich einer Verfassung rühmen durften.

27. Mai.
Am 27. Mai 1832 wurde auf der Burghalde von Hambach bei Neustadt a. Hardt das sogenannte „Hambacher Fest“ gefeiert. Von den süddeutschen Demokraten Dr. Birtz, Pfeiffer u. A. berufen, strömte an diesem Tage eine aus allen Gegenden Süddeutschlands gekommene, vielfach mit schwarz-roth-gelben Fahnen versehene Menschenmenge zusammen. In pathetischen, überschwinglichen Reden, neben denen auch vernünftige patriotische gehalten wurden, suchte man die Gebrechen Deutschlands, wirkliche und vermeintliche, zu bekämpfen und neue Regierungsformen, Konstitutionen und liberale Einrichtungen zu verlangen. Es lag viel unreifes, eitles und hohles Wesen in dem Treiben und in den Reden dieser Verfechter der Freiheit, aber viele ihrer Klagen waren gerecht, fanden jedoch erst nach langen Jahren Berücksichtigung. Im Ganzen war das Fest ein großer Fehler aller wirklich freiheitsliebenden Elemente; denn durch diese Demonstration wurde eine finstere, gewalthaberische, verfolgungswüthige Reaction heraufbeschworen, an welcher Deutschland lange zu leiden hatte.

28. Mai.
Auch als entschiedener Gegner der Sozialdemokratie hat man doch nunmehr, namentlich nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen mit dieser Partei ernstlich zu rechnen. Es ist nicht immer so gewesen, daß die Sozialdemokraten, die heute, wenn es sich um wichtige Parteifragen handelt, unversehelt zusammen gehen, eine so gut disziplinierte Partei waren. Seit 1875 gab es zwei scharf ausgeprägte Richtungen; die eine mit Bebel und Liebknecht neigte der Internationale zu, die andere mit Dr. von Schweiger schien wenigstens national gestimmt. Am 28. Mai 1875 fand nun in Gotha ein Congreß beider Parteirichtungen statt, dessen Ergebnis die Vereinigung zu einer großen sozialdemokratischen Partei war. Die Vereinigung geschah auf der Basis eines geschickt formulirten Satzes, aus dem sich für die radikalsten Elemente alles Wünschenswerthe, für die zahmeren eine schöne Phrase herauslesen ließ. Jedenfalls hat die Sozialdemokratie seit jenem Raitage des Jahres 1875 eine außerordentlich stramme und feste Organisation gewonnen, wie solche anderen Parteien zum Muster dienen könnte.

14. Ziehung 5. Klasse 117. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 21. Mai 1890.

15,000 Mark auf Nr. 48081.	3000 Mark auf Nr. 3804	3499	4785	6516	8750	10831	11185	15273	19284	24435
29300	31450	38179	44379	46000	48153	50877	52552	53336	57335	59083
61588	64061	67685	70061	71498	73014	77847	77276	80967	80568	82836
83835	83851	87252	87245	88205	90506	91280	91826	91455	91011	93492
99580	99002.	1000 Mark auf Nr. 1818	8379	10121	10349	10761	12707	13050	15487	15142
15402	23503	24772	25430	28830	32398	33315	34181	42917	44968	48420
57850	63973	63720	63663	65555	68072	69885	70948	70359	73462	77857
79245	82153	83731	85039	86082	89125	95638	99738.	500 Mark auf Nr. 4856	4870	11048
13168	13635	13952	31440	21584	24645	26452	27822	29821	30221	30989
31197	43972	33628	35189	36474	38682	39297	44922	44277	46167	79567
49190	52100	53761	58746	58439	61484	68306	69224	24985	86522	92803
93080	97267	98798	99785	99281.						

300 Mark auf Nr. 1780 2851 3688 4586 6551 7102 9586
10308 11995 12195 13416 13808 15490 15322 16808 16726
17782 17956 19884 19804 20476 20035 20151 21228 21189
22784 23888 23127 24405 25786 26349 26999 26903 28130
29723 29060 29012 30859 32596 33772 35900 36623 36304
37915 37716 38834 38328 38346 39125 39674 41645 41938
44850 44847 46135 48786 49761 50993 56891 57458 59359
60242 62852 63215 63055 64881 65090 66754 66172 68982
67318 67644 68832 68547 68712 70830 71057 72760 74762
74757 74623 75165 75572 75570 77478 78212 79616 79525
80893 81740 81171 82140 83465 84572 85346 86856 87257
88306 88490 90126 90492 92684 92775 92069 94604 95873
96332 97716 99671.

15. Ziehung, gezogen am 22. Mai 1890.

15.000 Mark auf Nr. 22266 64680. 5000 Mark auf Nr. 9445.
3000 Mark auf Nr. 2870 8726 11008 16933 23432
25581 26034 28041 31548 32640 32968 37247 37230 40946
40677 41248 51446 62829 65178 67230 77174 81709 81969
87691 88125 88046 94936 94977.

1000 Mark auf Nr. 2181 2972 3448 6957 8185 8558
10495 13824 19346 20491 24955 27825 29651 31270 34198
34887 35863 37078 43631 44160 51648 52689 52444 52220
56595 60825 60294 67126 67735 73889 74596 74732 80040
80838 81290 85314 87701 88500 94475 95350 98542 99274.

500 Mark auf Nr. 205 2205 3911 3027 4299 5895
5490 7249 7795 8476 14131 15851 16286 18496 19306
21242 21429 23818 27520 32712 32063 36989 38215 36024
38469 42992 44814 47715 47146 48259 49138 49331 50103
50002 52600 58799 61981 63225 64886 66408 67545 69464
71540 72578 77646 82353 84752 84130 87875 89165 89540
91553 93892 95156 96941 99660.

300 Mark auf Nr. 1903 4314 6991 7163 7647 9687
9389 10554 12531 13550 13959 15739 16145 16941 17232
18571 18087 19061 21721 21142 23852 24533 25008 26152
26106 28604 28306 29011 30507 30097 31616 34062 34493
34818 34448 38999 39425 40729 41416 42218 42437 42157
42890 43432 44618 46110 46952 46835 47667 49853 49864
50958 51160 52119 52286 53805 53548 54766 55444 56099
56198 57653 58204 58288 59263 60976 61824 63622 63160
64175 65957 65077 67445 67737 67188 69087 70754 70881
71046 72821 75462 75593 79592 81613 81718 82380 83437
83070 84522 84408 85486 85472 86895 86167 86303 87036
90129 90815 91653 91405 92809 92974 92489 93883 94151
94484 95503 95211 95636 96835 96113 97965 98240 98277
98309 98087 98601 98927 99793.

Vermischte Nachrichten.

Diphtheritis-kränke sollen den Arzt rufen, nicht zu ihm kommen. In den „Zittauer Nachrichten“ veröffentlicht der ärztliche Bezirksverein Zittau, veranlaßt durch die in den letzten Monaten und Wochen innerhalb der Stadt Zittau unter den Kindern vorgekommenen Erkrankungen und damit verbundenen Todesfälle infolge von Diphtheritis und der dadurch unter den Eltern hervorgerufenen Besorgnis, Verhaltensmaßregeln bei Erkrankungen von Kindern an Diphtheritis, Scharlach u. Es wird dabei ausdrücklich auf folgenden, bisher sehr wenig beachteten Punkt im Falle derartiger Erkrankung hingewiesen: Bei Erkrankung eines Kindes an Halschmerzen, Schluckbeschwerden u. suchen die besorgten Eltern nach Hilfe, man nimmt das Kind und eilt mit ihm direkt zum Arzt in die Sprechstunde! wer überlegte sich da, welches namenlose Unheil er damit ungewollt anrichten kann? Mag das erkrankte Kind nun an einer unschuldigen Halsentzündung, mag es an noch verwickelter oder schon ausgebrochener Diphtheritis oder Scharlach u. leiden, jedenfalls kann einestheils infolge des Transportes, des Luftwechsels u. eine recht erhebliche Verschlimmerung der Krankheit verursacht werden und andernteils — wie viele ahnungslose Erwachsene und Kinder können unterwegs oder im Wartezimmer des Arztes angesteckt werden —, abgesehen von der Ansteckungsgefahr für die Familie des letzteren selbst! Im allseitigen Interesse sei daher die Mahnung ausgesprochen, bei allen plötzlich auftretenden Erkrankungen im Halse den Kranken nicht zu transportieren, sondern den Arzt sobald als möglich an das Krankenbett zu rufen.

Es dürfte wohl angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß die Blume, die nach dem Frühlingsmonat benannt ist, keineswegs so ganz ungefährlich ist. Wir meinen da nicht den angenehmen, aber starken Geruch der Maiblumen, der wohl Kopfweh erzeugen kann, wenn man große Sträuße in Schlaf-

räumen aufstellt; vielmehr ist die Blume an sich nicht ohne giftige Stoffe. Die weissen Blüten sind für Geflügel ein scharfes Gift und beim Menschen wirken die Maiblumen brechenregend. Sie enthalten nämlich zwei Stoffe, die nach der Blume (Convallaria majalis L.) benannt sind, Convallarin und Convallamarin, von denen der erste purgirend, der zweite brechenregend und verlangsamend auf das Herz einwirkt. Es dürfte darum die Sitte, Maiblumen (und viele andere außerdem) beim Spaziergehen im Munde zu tragen, als das bezeichnet werden, was sie ist, als gefährliche üble Angewohnung.

Des Kindes erste Lüge. Auch die Erziehung hat ihre „kritischen“ Tage. Ein solcher ist der, an dem das Kind zum ersten Mal zu lügen versucht. Die Lüge ist ein schändlich Ding und der Born, aus dem viele Laster und Sünden ihren Anfang nehmen. Darum sollen die Kinder im Punkte des Lügens mit aller Aufmerksamkeit bewacht werden. Wer mit der ersten Lüge durchgekommen ist, der bildet diese traurige Kunst auch weiter aus, bis er's in ihr zur Meisterschaft gebracht, bis er's so weit gebracht, daß er lügt, auch wenn er nicht den geringsten Grund dazu hat. Darum Achtung bei der ersten Lüge! „Nur einmal, einmal laß Dich nicht fangen, so bist Du tausendmal entgangen.“ Es wird jedoch nun kaum ein Kind geben, das nicht eines schönen Tages doch mit einer Lüge ankäme. Die Gründe können sein: Furcht, sinnliche Begierde, falscher Stolz, Verführung und andere mehr. Die erste Lüge kann den Eltern kaum entgehen. Es wird den Lippen, die sonst die Wahrheit sprachen, doch nicht ganz leicht. Das Erröthen und Hervorstottern zeigt den Eltern schon, wenn nicht die Sache selbst, daß Etwas „faul ist im Staate Dänemark“. Wie sollen sie sich nun verhalten? Manche Eltern sind ihren Kindern geradezu ein Vorbild im Lügen; sie behandeln die Unwahrheit als eine leichte Sache. Thörichte Eltern freuen sich wohl gar über die Erfindungsgebe ihres kleinen Lügners. Eine traurige Freude! Es ist ja richtig, der kleine Keck hat oft einen staunenswerthen Scharfsinn angewendet, um mit seiner Unwahrheit Erfolg zu haben, aber über diesen Scharfsinn soll man sich nicht freuen. Die erste Lüge ist mit dem ganzen elterlichen Ernst zu behandeln. Wenn je eine väterliche oder mütterliche Mahnung am Plage ist, so ist es hier. Das Verwerfliche der Lüge muß dem Kinde klar gemacht werden, daß ihm die Thränen in die Augen kommen und der Entschluß in's Herz, nie wieder zu lügen. Und wenn schon die erste Mahnung in den Wind geschlagen wurde, wenn auf die erste Lüge die zweite und dritte und zehnte folgt, dann ist Strafe am Plage. „Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ Das ist bedauerlich, aber nöthig, wenn aus dem kleinen Lügner nicht bald ein großer Schwindler und Betrüger und Dieb werden soll. Wer im Elternhause mit seinen Lügen immer durchslam, dem wird auch in der Lehrlingszeit der Griff in die Kasse seines Herrn nicht schwer. Wie er als Kind die Wahrheit gefälscht, so fälscht er als junger Mann Schuldscheine und Wechsel. Der Tag der ersten Lüge ist für die ganze weitere Erziehung des Kindes von hoher Bedeutung. Den Herakles hat die Sage der Griechen an den Scheideweg gestellt, ihm freigegebend, wem er folgen wolle, dem lockenden, verderbenden Laster oder der bescheidenen Tugend. Jedes von unseren Kindern steht, wenn es seine erste Lüge spricht, vor derselben Entscheidung. Wählt es die Lüge als Mittel, um besser durch das Leben kommen zu können, dann ist die ganze Wegrichtung eine falsche. Schließlich haben unsere Alten doch Recht, wenn sie sagen: Lügen haben kurze Beine! Der Krug geht vielleicht monate- und jahrelang zum Brunnen, aber endlich bricht er doch. Die erste Lüge erfordert die ganze Aufmerksamkeit der Eltern. Hier trifft zu, was der Altmeister Goethe ausgesprochen hat in Her-

mann und Dorothea: „Der Augenblick entscheidet über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschid.“

Rückwärts wende deine Blicke.

Rückwärts wende deine Blicke,
Nicht Bergangnes zu erflehen,
Nur die Bahnen still zu messen,
Die weit hinter dir sich dehnen.
Laß vor deine Seele treten
Freud' und Leid, die dich getroffen,
Und bedenk, wie viel du irrtest,
Und wie thöricht oft dein Hoffen.
Dann gieb Antwort auf die Frage:
Wessen Hand durch Leid und Freude,
Durch Verjuchung und Gefahren
Glücklich dich geführt bis heute.
Denke dankend tief in Demuth
Deines Freundes und Verzeihers;
Halte Raft an seinem Herzen,
An dem Herzen deines Vaters.
Und dann vorwärts ohne Jagen,
Ob auch dunkel deine Pfade,
Ueber deinem Haupte leuchtet
Ewig deines Gottes Gnade.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 18. bis 24. Mai 1890.

Getraut: 20) Albin Gustav Krönert, Holzbildhauer in Aue mit Wilhelmine Marie geb. Thiele in Wildenthal.
Getauft: 143) Karl Gottfried Starck. 144) Max Walter Unger, unehel. 145) Anna Feida Siegel. 146) Anna Elisabeth Walthers. 147) Johanne Louise Müller. 148) Martha Clara Döbler, unehel. 149) Paul Alban Zueggel, unehel. 150) Hans Curt Stemmeler.
Begraben: 109) Todtgeborene Tochter des Oswald Seidel, Kaufmanns hier. 110) Elise Johanne, 3 M. 22 T. u. 111) Emma Hedwig, 3 M. 25 T. alt, ehel. Zwillingstochter des Karl Heinrich Thielemann, Schieferdeckermeisters hier. 112) Julius Hermann Glyher, Handarbeiter hier, ein Chemann, 32 J. 3 M. 9 T. alt. 113) Marie Johanne, ehel. T. des Karl Bernhard Reubert, Maschinenführers hier, 1 M. 14 T. alt. 114) Max Walter, unehel. S. der Ida Emilie Julie Unger hier, 3 T. alt. 115) Todtgeborener S. des Ernst Friedrich Günzel, Handarbeiters hier. 116) Erdmüthe Wilhelmine Schönfelder geb. Unger, Ehefrau des Eduard Schönfelder, Zimmermanns hier, 46 J. 10 M. 19 T. alt. 117) Todtgeborener S. des Joh. Friedrich August Tauscher, pens. Bahnwärters in Muldenhammer.

Am 1. Pfingstfeiertag:
Früh 6 Uhr Mette: Apostelgeschichte 2, 1—13. Herr Diac. Fischer. Vorm. 9 Uhr Predigttext: Eph. 1, 9—14. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Besinnung. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.
Kirchenmusik: Schmücket das Fest mit Raien, 4stimm. Motette von B. Klaus.
Am 2. Pfingstfeiertag:
Vorm. Predigttext: Eph. 1, 15—19. Herr P. Böttlich. Nachm. Predigttext: Jesel. 36, 26—27. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.
Kirchenmusik: Bassolo aus der „Schöpfung“ von Jos. Haydn, hierauf Chor: Zauchzet Gott alle Lande v. F. M. Gast.
An beiden Feiertagen wird eine Collecte für den Sächf. Kirchenfonds eingesammelt.

Chemnitzer Marktpreise vom 21. Mai 1890.

Weizen russ. Sorten 10 Mt. 35 Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Mto
weiß und bunt 9 " 80 " " 10 " " " " " "
" sächf. gelb u. weiß 10 " 20 " " 10 " 35 " " " "
Roggen, preussischer 9 " " " 9 " 15 " " " "
" sächfischer 8 " 25 " " 8 " 40 " " " "
" russischer 8 " 30 " " 8 " 35 " " " "
Braugerste 8 " 75 " " 10 " 75 " " " "
Futtergerste 7 " 10 " " 7 " 50 " " " "
Hafer, sächfischer, alter 8 " 65 " " 8 " 90 " " " "
Hafer, preuss., neuer " " " " " " " " "
Roherbisen 9 " 50 " " 10 " 50 " " " "
Mahl- u. Futtererbisen 8 " 50 " " 8 " 75 " " " "
Hen 3 " 80 " " 4 " 50 " " " "
Stroh 3 " 50 " " 4 " 20 " " " "
Kartoffeln 2 " 30 " " 2 " 70 " " " "
Butter 2 " 20 " " 2 " 60 " " 1 "

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 8 Uhr starb unser guter Vater, Sohn, Bruder u. Schwager, der Tischler **Emil Schönfelder**. Theilnehmenden Freunden und Bekannten dies hierdurch zur Nachricht, mit der Bitte um stille Theilnahme. Blumen-schmuck wird dankend abgelehnt. Eibenstock, 23. Mai 1890. Die trauernden Hinterlassenen.

Vorschriftsmäßig angefertigte **An- u. Abmeldungs-Formulare** für die **Krankenversicherung**, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig **E. Hannsbohn's Buchdruckerei.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Streichfertig und trocken Farben Möbel- u. Fußbodenlache Farben empfiehlt die **Drogen- u. Farbenhandlung von J. Braun.**

Haasenstein & Vogler, A.-G., Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt. Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Nizzaer Provenceröl Feinstes Speisöl in Flaschen und ausgewogen empfiehlt bestens **J. Braun.**

Spazierstöcke in größter Auswahl empfiehlt **August Mehnert.**

Geschäftsbücher und behördlich vorgeschriebene **Lohnbücher** der sächsischen Textil-Verufs-Genossenschaft empfiehlt **August Mehnert.**

Wer **im Zweifel** darüber ist, welches der vielen angekündigten Heilmittel für sein Leiden am besten paßt, der schreibe gleich eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange das reich illustrierte Buch: „Der Krankenfreund.“ Die beigedruckten Dank-schreiben beweisen, daß Tausende durch Befolgung der guten Rathschläge des kleinen Werkes nicht nur unnütze Geldausgaben vermieden, sondern auch bald die ersehnte Heilung gefunden haben. Zusendung erfolgt **kostenlos.**

Simbeersaft garantiert rein bei **J. Braun.**

Restaurations-Gröfßnung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt ab mit obrigkeitlicher Genehmigung die **Schankconcession** in meinem an der Forststraße, Brand-Cat. No. 52, gelegenen Wohnhause und in dem anstoßenden, **äußerst angenehmen Aufenthalt bietenden geräumigen Garten** ausüben werde und bitte, das seither in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen, wofür ich gleichzeitig herzlichst danke, mir auch künftighin durch gütigen zahlreichen Besuch meiner Localitäten entgegenbringen zu wollen.

Für **flotte Bedienung und Verabreichung guter Speisen und Getränke** werde ich stets besorgt sein.

Eibenstock, 23. Mai 1890.

Hochachtungsvoll

Christ. Frdr. Meinel.

NB. Am **ersten Pfingstfeiertag** bei günstigem Wetter von 11 Uhr an **Frühshoppen im Garten**, wobei u. a. **ff. Pilsner** aus dem Bürgerlichen Brauhaus verzapft werden wird.

Der Obige.

Bühl-Buche.

Am 1. Pfingstfeiertag:

Frühlingsfest-Concert

Anfang 1/4 Uhr,

Entrée 25 Pfg.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Gleichzeitig bringe meine **Flaschenbierhandlung** in empfehlende Erinnerung.

Ferd. Wolf.

Wringmaschinen,

Petroleum- u. Spirituskocher, Glanzplatten in Nickel und Messing, eisernes und emallirtes Kochgeschirr, Gewürzschränke, Salz- u. Mehlmästen, Kaffeemühlen, Wieg- und Hackmesser, verschiedene Glaswaaren empfiehlt billigst

Louis Brandner.

Todes-Anzeige.

Donnerstag früh 4 Uhr entschlief sanft nach kurzen Leiden unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter **Wilhelmine Gerisch**. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernde Familie **Gerisch.**

Die Beerdigung findet am 1. Feiertag Nachm. 3 Uhr statt.

Heute Sonnabend

halte ich mit **Blumen- u. Gemüse-Pflanzen, frischem Stauden-Salat, Spinat, à 5 Liter 20 Pfg.**, ferner mit sehr guten Speisekartoffeln, Datteln, Feigen, geback. Pfannkuchen, Zwiebelfn, Apfelsinen, Zitronen, Brattheringen u. dergl. m. feil.

Achtungsvoll

Fanny Gündel.

Feldschlößchen.

Am 1., 2. u. 3. Pfingstfeiertag, von 10 Uhr an

Frühshoppen.

Anstich ff **Hofer Schankbier** mit **Appetits-Semmel**, wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Liederkranz.

1. Feiertag: **Frühshoppen** bei

G. Bretschneider.

Bürger-Verein.

Heute von 6 Uhr ab saure

NB. Während der Pfingst-Feiertage ff **Weißbier.**

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, d. 25. Mai, Nachmittags von 3-5 Uhr: **Einjahlung.**

Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Vereinsabend.

Feldschlößchen.

Am 1. Pfingstfeiertag:

Großes Extra-Concert

im festlich decorirten Saale.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 Pf.

Es laden ergebenst ein

G. Oeser. E. Eberwein.

Gasthof Neidhardtsthal.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag:

Großes Bogelschießen

verbunden mit **Concert und Ball.**

Für kalte u. warme Speisen, sowie ff **Biere** wird bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

L. Trommer.

„Gasthof am Auersberg“.

Am 3. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

CONCERT

von Hrn. Director **G. Oeser** aus Eibenstock. Nach dem Concert folgt **Tänzen**, wozu ergebenst einladet

Wildenthal.

R. Drechsler.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,10 Pf.

Abonnieren Sie sich auf das

Pro Heft
50 Pfg.
= 30 kr.
ö. W.



Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7-8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstbeilagen.

Inhalt: **Romane**

Novellen

Erzählungen

Humoresken

interessante und

belehrende **Aufsätze**

Probhefte zur Ansicht

frei in's Haus!

In allen Buchhandlungen zu haben.

aus allen Gebieten des Schönen und Wissenswerthen.

Dank.

Auf die seiner Zeit ausgesprochene öffentliche Bitte um Darreichung freiwilliger Gaben zur **Beschaffung einer Altar- und Kanzelbekleidung** sind sowohl von einzelnen lieben Mitgliedern der Gemeinde, als auch neuerdings von dem hiesigen Gesangsverein „**Liederkranz**“ in opferwilliger Weise, welcher für diesen wohlthätigen Zweck ein Concert veranstaltet hatte, ansehnliche Gaben und Erträgnisse dem bereits bestehenden Fond zugeführt worden. Indem der unterz. Kirchenvorstand allen freundlichen Gebern hierdurch seinen herzlichsten Dank ausspricht, giebt er sich zugleich der Hoffnung hin, daß ihm, da der betr. Fond noch nicht die erwünschte Höhe erreicht hat, noch weitere wohlwollende Zuwendungen zu Theil werden möchten.

Eibenstock, den 23. Mai 1890.

Der Kirchenvorstand.

Schützenhaus.

Während der Pfingstfeiertage empfehle ff. **Weißbier**, und andere gutgepflegte Biere, sowie auch meinen **großen schattigen zugfreien Garten** zum Aufenthalt.

Zum 1. Feiertag Vormittag **großer Frühshoppen** und Nachmittags

Musikalische Unterhaltung.

Es ladet ergebenst ein

G. Becher.

Bahnhof Eibenstock.

Empfehle dem geehrten Publikum meine **Localitäten** nebst **schattiger Veranda** zur recht fleißigen Benutzung und bin stets bestrebt, für **Rüche** und **Keller** nur bestes zu bieten.

Specialität: **Bürgerliches Pilsner, Hofer Schankbier** von Gräfel u. Co.

NB. Während der Feiertage **Walttrank** von frischem **Waldmeister.**

Feldschlößchen.

Zum Pfingstfeste empfiehlt seine **Localitäten** dem geehrten Publikum zur **gefälligen Benutzung**. Unterzeichneter wird bestrebt sein, mit ff. **Bieren, kalten** und **warmen Speisen** sowie **flotter Bedienung** bestens aufzuwarten. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Emil Eberwein.

Bretschneider's Conditorei

empfehle zu den Feiertagen ein reichhaltiges Buffet von **feinen Backwaaren, Vanille- und Frucht-Eis**, sowie ff. **Weiss- und Rothweine**. Um freundlichen Zuspruch bittet

Der Obige.

Druck und Verlag von **E. Hannedoehn** in Eibenstock.

Gasthof Wolfsgrün.

Am 2. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Theodor Enghardt.

Empfehle während der Feiertage meine gut eingerichteten **Localitäten**.

Mit ff. **Bieren**, sowie **kalten u. warmen Speisen** wird bestens aufwarten

Der Obige.

Gasthof am Auersberg.

Am 2. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

Tanzvergnügen,

Musik von Herrn Director **G. Oeser**, Eibenstock. Es ladet ergebenst ein

R. Drechsler,

Wildenthal.

Schönheiderhammer.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, von Nachmittags 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Blauenthal.

Am 3. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein

C. F. Jacob.

Deutsches Haus.

Am 2. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Tanzmusik

und am 3. Pfingstfeiertag, von Abends 8 Uhr an

Pianoforte-Kränzchen

mit verstärkter Musikbegleitung.

Mit ff **Weiß- wie Hofer Schankbier** wird bestens aufwarten

G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

(der Saal ist mit Birken decorirt) wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, von Nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Die nächste Nummer des Bl. erscheint der Feiertage wegen erst am **Donnerstag**, den 29. Mai.

Die Expedition.

Sterzu eine Beilage.

Das achte Gold.

Novelle von Harry Ed.

(4. Fortsetzung.)

Langsam kleidete sie sich an. Dann ging sie hinab, um die lieblichen Kinder des Sommers ein wenig näher zu betrachten. Da traf sie unten Walter und Karl. Ersterer hatte mit heroischem Muth sich aufgerafft und die letzte Stunde Schlaf, die ihm für heute blieb, aufgegeben.

Diese Selbstüberwindung verdiente belohnt zu werden, und der gute Walter belohnte sich mit den schönsten Kirschen, die an den Bäumen zu finden waren. Damit er sich aber nicht die Mühe des Pflückens zu geben brauche, hatte sein erfinderischer Geist einen besondern Ausweg entdeckt. Meta sah ihn im Näherkommen auf einer Leiter stehen und angestrengt nach einer Richtung blicken, dabei machte er mit dem Kopfe allerlei Bewegungen, bald links, bald rechts herum. Die beiden Hände steckten dabei in den Hosentaschen.

„Was macht Dein Bruder da?“ fragte sie Karl, der ihr entgegen kam.

„Er graßt“, lautete die in trockenem Tone gegebene Antwort. Dann aber sprach er, indem er leicht zwei Finger der rechten Hand erhob:

„Bringe meinen ergebenen Morgengruß, schöne Cousine, und wünsche wohl geruht zu haben. A propos, fürchtete ich nicht den Morgenschlaf der Eltern zu stören, ich hätte Dir mit einigen Freunden ein Ständchen gebracht als Revanche für Deinen gestrigen Gesang. Er war superbe, auf Ehre!“

„Keine Schmeicheleien, Herr Ritter“, rief sie schallhaft drohend, „sonst muß ich meinen Spaziergang abbrechen.“

Wie wohlthuend berührten sie diese Worte. Wars auch nur ein Knabe, der sie sprach, Worte und Ausdrucksweise erinnerten sie an so manches Kompliment aus stolzem Männermunde.

„Zu Befehl!“ antwortete er, sich artig verneigend. „Also von etwas Anderem. Du willst uns durchaus verlassen, wie ich höre?“

„Und das schon bald“, entgegnete sie. „Ich mache heute einen Besuch in dieser Angelegenheit und hoffentlich erfüllen sich meine sehnlichsten Wünsche. Ich kann mich einmal nicht, wie Rosa, so leicht in andere Verhältnisse finden, obgleich ich sie beneide um diese Gabe.“

„Cousine, für diese paßt Du auch nicht. Weißt Du, daß ich, als ich Dich zuerst gesehen, nicht anders konnte, als Dich mit der verwünschten Prinzessin zu vergleichen? Ein böser Zauberer hatte sie in der Nacht aus ihrem herrlichen Schlosse getragen in ein Hüttchen tief, tief im Walde. Dort erwachte sie und fand sich in Dürftigkeit, einsam und allein. Da rang sie die schönen Hände, weinte und flehte, daß man sie wieder zu ihren königlichen Eltern bringen solle, lange vergebens. Endlich rührten ihr Flehen und ihre Thränen doch das Herz des bösen Zauberers und er trug sie ebenso heimlich im Schlaf, wie er sie fortgeholt, wieder zurück in das heimische Schloß.“

Als sie am anderen Morgen ihre blauen Augen aufschlug, sah sie sich wieder in ihrem herrlichen Zimmer und fand sich daheim. Voll Jubel schaute sie sich um und wußte ihrer Freude kein Ende. Da vermigte sie ein Kleinod, das Geschenk ihrer Pathin. Sie hatte es nie von sich gegeben. Es konnte nur in dem Hüttchen im Walde geblieben sein. Und nun fand sie keine Ruhe bis sie es wieder hatte. Sie sandte Diener hinaus, die sollten das Hüttchen suchen. Doch, da sie keine Ahnung hatten, wo es liegen könne, vermochte auch Keiner es zu finden.

Sie grämte sich darum und ward alle Tage blässer. Endlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie verkleidete sich und machte sich selber auf den Weg, um zu suchen. Lange irrte sie in der Welt umher. Ihre Gestalt war gebeugt, ihr Haar weiß geworden, und immer suchte sie noch mit fieberhafter Angst nach jenem Hüttchen im Walde. Da, eines Abends konnte sie vor Schwäche nicht weiter. Sie brach mitten in einem dunklen Walde zusammen. Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, schien der Mond, und seine milben Strahlen beleuchteten ein kleines Gebäude vor ihr. Zitternd vor Freude schleppte sie sich zu demselben hin, öffnete, und siehe da — es war das bekannte Hüttchen und drinnen fand sie ihr Kleinod, das sie so schmerzlich gesucht — es lag da und strahlte in altem Glanz.

Ihre zitternden Hände ergriffen es und drückten es an das Herz. Das konnte die Freude aber nicht mehr ertragen, es brach. Sie sank zusammen — das Leben war aus ihr entwichen.“

Die ganze kindliche Freude an einem Märchen leuchtete aus Karls Augen, obgleich er einen gewissen überlegenen Ton angeschlagen hatte.

„Diese Geschichte paßt auf Dich nur insofern, als Du auch plötzlich aus reichen glänzenden Verhältnissen in einfache gekommen bist. Der Schluß hat

weiter nichts zu bedeuten“, sagte er, als sie kein Wort äußerte.

Werkwürdig ernst hatte sie diese Erzählung gestimmt. Das Kleinod, das sie zurückließ, waren die treuen Herzen, die hier blieben.

„Deine Geschichte ist sehr bedeutungsvoll“, sprach sie, „auch der Schluß. Treue liebevolle Herzen sind ein kostbares Kleinod und die lasse ich hier zurück. Doch hoffe ich sie oft zu sehen und auf weniger tragische Weise wie Deine Prinzessin das Ihre. Doch wo ist Walter geblieben? Ich sehe ihn nicht mehr.“

Karl wies in die nächste Laube, da lag er und schlief so glücklich, als habe er nicht eben einen achtstündigen Schlaf abgethan. Sie mußte lächeln über die geringen Ansprüche dieses Jünglings an das Leben.

Langsam stieg sie wieder hinauf — langsam kleidete sie sich zum Besuch an, die Stunden schienen sich in den Stillstand verfest zu haben, sie rückten so schneckenlangsam vor. Vergebens nahm sie ein Buch zur Hand, vergebens ging sie in die Bohnstube oder in den Garten, es war, als flüße Quecksilber in ihren Adern, keine Rast und Ruhe fand sie. Endlich über allem Warten rückte der Zeiger auf elf, endlich trat sie ihren Gang an. Sie wollte ihre Gedanken sammeln, aber es ging nicht, nicht ein einziger kam klar zum Bewußtsein; es war ein Durcheinander in ihrem Kopf, ein Aufundniedertanzen von lauter wirrem Zeug. So kam sie an das bezeichnete Hotel. Sie fragte nach der Gräfin Strengholm und ein Kellner zeigte ihr die Gemächer. Auf ihr Klingeln öffnete ein Kammermädchen und ließ sie in das Vorzimmer treten, bis sie die Meldung gemacht. Nach einer kleinen Weile kam sie zurück, öffnete die Thür und nöthigte das junge Mädchen hinein. Meta trat vor, es war das Vouboir der Dame; diese selbst lag auf einem Divan und hob bei Metas Eintritt ein wenig den Kopf. Als sie aber einen Blick auf sie geworfen, erhob sie sich vollständig und sah ihr fast neugierig ins Gesicht. Meta verbeugte sich und da die Dame an sie keine Frage that, begann sie unaufgefordert und stellte sich als Bewerberin um die Stelle als Gesellschafterin vor.

„Haben Sie Lust zu dieser Stellung?“ fragte die Gräfin sie und als Meta bejahte und sagte, wie es ihr sehnlichster Wunsch sei, begann sie eine Menge Fragen zu thun über das bisherige Leben, über ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten. Meta gab auf Alles Bescheid, als sie der Gräfin gegenübertrat. Mit ruhiger Sicherheit antwortete sie, und konnte sogar mit einem Lächeln versichern, daß sie sich vor fremdem Lande und fremder Sitte nicht fürchte. Die Gräfin bemerkte, daß sie in den nächsten Tagen nach Schweden, ihrer Heimath reisen werde; ihr Gemahl könne nicht länger bleiben, und dann beginne für sie eine langweilige Zeit. Meta mußte nun noch eine Probe ihrer künftigen Obliegenheiten geben. Dann fragte die Gnädigste noch, ob sie mit einem Gehalt von so und so viel zufrieden sei, und schloß dann:

„Ihre äußere Erscheinung gefällt mir. Mir ist, als werden wir mit einander gut fertig werden. Dann wäre es mir sehr erwünscht, wenn Sie schon morgen antreten könnten, damit wir uns kennen lernen.“

Meta sagte, daß sie sehr gerne schon morgen käme, da nichts sie zurückhalte und daß sie hoffe, sich die Zufriedenheit der Dame zu erwerben.

„Dann leben Sie wohl bis morgen“, sagte die Gräfin und streckte ihrer neuen Gesellschafterin die Hand entgegen. Mit einem lebenswürdigen Lächeln war sie entlassen.

Meta schritt hinaus, noch befangen von dem Eindruck, den die Gräfin auf sie gemacht. Ihre äußere Erscheinung gefällt mir, hatte sie gesagt; dies Wort hätte Meta ihr zurückgeben mögen. Eine schöne heitervolle Gestalt war sie, mit zarten feingehackten Zügen; der herrlichste Schmuck des kleinen Kopfes war aber das schimmernde blonde Haar, das frei herabhängte wie ein goldiger Schleier. Sie hatte einen hellblauen Morgenrock an, der nahm sich gegen Metas dunkle Trauerkleidung aus wie ein Stückchen blauen Himmels gegen eine dunkle Wolkenswand.

Aber nicht bloß die äußere Erscheinung, sondern das ganze Wesen in seiner vornehmen Nachlässigkeit zog das junge Mädchen an. Einen Himmel voll Seeligkeit trug sie aus jenem Gemach in ihrer Brust mit sich fort.

Mit Spannung wurde sie zu Hause erwartet. Rosa kam ihr durch den Garten entgegen.

„Gott sei Dank“, rief sie, „ich lese das Resultat von Deinem strahlenden Gesicht, wie freue ich mich doch; Deine trüben Augen konnte ich fast nicht mehr ertragen.“

Die Tante empfing sie im Haus, auch ihr fiel ein Stein vom Herzen. Meta mußte nun erzählen und immer neue Fragen traten auf über das Aussehen der Dame, was sie gesprochen u. s. w. Mit

Freuden berichtete Meta und unter ihrer Schilderung entstand ein Bild von der Gräfin, daß man geneigt war, sie für einen wahren Engel zu halten, der eigens dazu vom Himmel herabgestiegen sei, um Meta aus ihrem Kummer zu reißen. Auch der Onkel kam für einen Augenblick herüber und bei der allgemeinen Freude fühlte auch er sein Herz von einer großen Sorge befreit.

Als am Abend die Schwestern im Stübchen saßen, hielten sie noch ein Plauderstündchen. Meta behauptete, sie könne diese Nacht nicht schlafen, die Aufregung des Tages habe sie noch nicht verlassen. In der That schien auch die Lebendigkeit, die ihrem Wesen leuchtete, verloren gegangen war, auf einmal wieder in sie geströmt, sie konnte mit den Kindern scherzen und schmerzlich bedauerten diese, daß gerade jetzt die Cousine fortkäme, jetzt, wo sie ihnen eben ein wenig näher kam.

„Du glaubst nicht, wie ich umgewandelt bin“, rief sie aus. „Die vergangenen Tage kommen mir vor, wie ein düsterer Traum, in dem ich gelegen. Nun aber bin ich erwacht zum herrlichen fröhlichen Leben. Wie lieb ich Lust und Leben, Rosa, ich kann mich ohne Glanz und Reichthum nie wohl fühlen. Du kannst mich aber nicht verstehen, Du, die Du im grauen Kleid mit der grauen Wirthschaftschürze wie ein altes Hausmütterchen einhergehst.“

„Bitten wir Beide Gott, daß er unser Leben gestalten möge, wie es für uns am besten ist. Ich bin so ganz zufrieden. Dies stille Wirken der Tante für ihre Lieblinge zieht mich an, ich vermisse nicht die Abendgesellschaften und Feste, die unsere armen Eltern geben mußten, und das Umschwärmtwerden war mir von jeher verhaßt.“ Rosa sprach dies und ihr Gesicht war so ernst, daß man in ihre Worte keinen Zweifel setzen konnte.

„Nun, das Umschwärmtsein hat ja ganz plötzlich aufgehört“, warf Meta ein.

Doch Rosa fuhr fort: „Wie die Tante in ihrem Hause herrscht, nichts geschieht, das sie nicht gutheißen, nichts, das nicht auf ihren Befehl geschieht. Sie ist wie eine Königin in ihrem Reich.“

„Deren Scepter ein Kochlöffel ist“, warf Meta dazwischen.

Unbeirrt sprach Rosa weiter: „Ein jedes Glied des Hauses liebt sie aber auch und freut sich, wenn sie einige freundliche Worte hat. Sogar als neulich die Mine Schelte bekam, sagte sie: „Schadet nicht, gut ist sie doch.“ Und mein Herz besüßt die gute Tante vollständig; wie wohl fühle ich mich hier. Will's Gott, daß ich einst einer Häuslichkeit vorzuziehen habe, so wünsche ich mir solch bescheidene, in der ich für meine Lieben wirken kann, ungestört durch gesellschaftliche Rücksichten. Es muß ein erhebendes Gefühl sein, sich so geliebt zu wissen.“

„Geliebt will ich auch sein“, sprach Meta, „aber im eleganten Raum, in den das Tageslicht durch elegante Vorhänge einfällt und den am Abend strahlende Kerzen erleuchten. Da will ich auf Sammetpolstern ruhen und mir zu Füßen mögen sie liegen und lieben und anbeten, die stolzen Herren mit klingenden Namen und Titeln. Dann frage ich jeden einzeln: Wie schwer? und wie am Tage des jüngsten Gerichts, die verworfen werden, die zu leicht befunden, so werde ich verwerfen Alle, die nicht mit Herz und Hand auch ein ansehnliches Vermögen mir zu Füßen zu legen haben.“

„Kind“, rief Rosa entsetzt, „wie sprichst Du, wenn Dich Jemand hörte.“

Meta lachte kurz auf. „Hat Kurt noch nichts von sich hören lassen?“

Rosa erröthete. „So sind doch aber nicht Alle, es giebt doch wohl auch Männer, die ein Mädchen um seiner selbst willen wählen“, antwortete sie.

„Ja, wenn sie nur nicht so schrecklich rar wären“, entgegnete Meta. „Glaube nur, ich bin seit dem Tode unserer Eltern um Jahre älter geworden, ich sehe die Dinge jetzt mit anderen Augen an als sonst. Erst das Unglück läßt uns die Menschen erkennen. Die, die sich früher, um uns eine Gefälligkeit erweisen zu können, wer weiß welche Ungelegenheiten machten, da wir im Glück waren, sie hat der Wind in alle Winde zerstreut, seitdem unsere Verhältnisse andere geworden sind. Bot uns wohl Einer seinen Beistand an? Nicht einer fand sich. Ferner habe ich gefunden, daß ohne Geld man sich vergebens müht, etwas in der Welt vorstellen zu wollen. Darum ist mein fester Vorsatz, mir einen Mann zu erobern, der über diese gewaltige Macht zu verfügen hat. Heirathen aus Liebe, um dann in der kleinsten Hütte mit der Genügsamkeit eines Diogenes zu leben, sind nicht nach meinem Geschmack.“

Rosa blickte zu ihrer Schwester auf. Ja, sie hatte Recht, sie war umgewandelt; wo hatte sie diese von Berechnung zeugende Sprache her, sie, der sonst Berechnung so fern gelegen, die das Leben leicht und immer von der rosigen Seite angesehen?

„Du siehst mich erstaunt an,“ begann sie wieder, „Du hättest solche Gedanken der lustigen Meta nicht zugetraut, nicht wahr? Die Handlungsweise Deines Verlobten hat auch ein gut Theil dazu beigetragen; schreibe mir nur sofort, sobald sich in dieser Sache etwas ereignet. Siehe, ich bewundere Deine Ruhe, ich weiß nicht, wie ich aufnehmen würde, wäre ich in Deiner Lage, ich glaube, mein Stolz ertrüge es nicht.“

„Ich bin aber zufrieden, daß es so gekommen,“ sagte Rosa rasch, „ich fühle mich erleichtert. Siehst Du — er liebt mich nicht, und ich, ich glaubte ihn zu lieben, aber jetzt weiß ich, daß meine Eitelkeit aus mir redete, sie fühlte sich geschmeichelt.“

„Du beneidenswerthes Kind bist mit allem zufrieden, nur Dein eigenes Herz kennst Du nicht. Laß uns nun aber zur Ruhe gehen, damit mir morgen frisch sind. Träume Du von der Liebe, die in einem menschlichen Herzen Raum hat, ein Winkel bleibt ihr günstigsten Falls; ich träume von den Schätzen eines Krösus, die füllen in demselben engen Herzen den übrigen Raum.“

Als am andern Morgen die Sonne ihre Strahlen über die schlummernde Erde schickte, fand sie Rosa bereits am Fenster sitzend. Sie konnte nicht mehr schlafen, eine Bangigkeit war über sie gekommen. Wie anders war ihre junge Schwester geworden, wie sicher that sie den Schritt in jene bunte Welt, die so falsch war, so falsch; sie selbst hatte sie ja schon dafür erkannt. Welche Hoffnungen hegte sie, sie bedurfte ihr Lebensschifflein mit ihnen, würde es mit solcher Last leicht und sicher dahinschwimmen? Vielleicht warf es um und sie kam ohne sie wieder matt und müde von dem Kampf mit den Stürmen. Vielleicht aber lief es mit Stolz, mit geschwellten Segeln ein in den Hafen des Glücks. Sie meinte doch, es müsse ihr glücken, sie war so schön, so stolz.

Der Vormittag verging schnell unter den Zurüstungen für Meta, und zum Abend kamen die Scatfreunde des Onkels. Es traf ihn die Reihe als Gastgeber. Man hatte zu Mittag gespeist, und die Stunde des Abschiedes nahte. Das Gespräch war verstummt, Jeder fühlte den Ernst dieser Stunde. Meta umarmte ihre treuen Freunde, die es so gut mit ihr gemeint. Die Tante flüsterte ihr noch einige Trostworte zu. Meta versprach, bald zu kommen und Kunde zu bringen, wie es ihr ginge. Rosa hing weinend an ihrem Halse und versicherte, keine Ruhe zu haben, bevor sie nicht wüßte, ihre Meta sei zufrieden und glücklich. Auch die Kinder standen da und dachten an ihren eigenen Abschied von daheim, und sie war die erste, welche das Taschentuch an die Augen drückte.

Endlich stand Meta auf der Straße. Sie zog den Schleier dicht vor das Gesicht und schritt muthig vorwärts.

Der Empfang Seitens der Gräfin war ein überaus freundlicher.

„Wie hübsch, daß Sie so zeitig gekommen,“ rief sie. „Mein Gemahl wird in einer halben Stunde erscheinen. Da kann ich Sie gleich vorstellen und morgen schon geht die Reise in die Heimath.“

Sie klingelte und befohl dem eintretenden Kammermädchen, das Fräulein nach ihrem Zimmer zu führen.

„Sie legen ab und sehen sich wohl ein wenig um, in einer halben Stunde erwarte ich Sie zur Spazierfahrt,“ sagte die Gräfin zu Meta. Letztere verbeugte sich und folgte der voranschreitenden Jungfer.

Wie wohlthuend berührte sie die Eleganz, mit der das Zimmer ausgestattet war. Dort waren die Sammetseffel, die kostbaren Vorhänge, von denen sie noch gestern gesprochen. Sie blickte sich um; ja hier war die Luft, die sie einathmen konnte. Ein prachtvoller Spiegel warf ihre Gestalt zurück. Sie fühlte sich Herrin in diesem Raum und ein unbeschreibliches Glücksgefühl strömte in ihre Brust.

Rosa hatte, so lange es möglich war, die Schwester mit den Augen verfolgt. Als auch die letzte Spur verschwand, ging sie hinaus in ihr Stübchen, warf sich auf die Knie vor ihrem Bett und weinte heiße Thränen. Ihr war, als sei nun auch das Letzte von ihren Lieben von ihr gegangen, um nie wieder zu kehren. Sie fühlte sich doch trostlos und verlassen, obgleich sie erst gestern versichert, sie komme sich wie zu Hause vor. Sie wünschte in diesem Augenblick, sie wäre mit ihrer Schwester gegangen und hätte sich nicht von ihr getrennt.

So hatte sie schon ein Weilchen gegrübelt, da trat die Tante ein. Sie hatte einen Brief und legte denselben schweigend vor das junge Mädchen hin. Dann ging sie wieder fort und ließ sie allein.

Rosa blickte auf das große weiße Couvert. Diese festen geraden Buchstaben mit den wunderlichen Schnörkeln zu Anfang, kannte sie. Es war Curts Hand. Einen Augenblick zögerte sie noch; was brachte dieser Brief für Nachrichten? Diejenige, auf die sie gefaßt, oder wollte er sein Wort nicht zurücknehmen, oder wartete er noch?

Mit einem jähen Ruck öffnete sie das Couvert — vier dicht gedrängte Seiten. — Erst Einleitung, dann die Sache selbst und der bebauernde — u. s. w., endlich der Schluß. — Man konnte sich den Inhalt schon denken. Sie las — langsam, ohne Hast flogen

ihre Augen über die Zeilen, ihre Züge wurden immer blässer.

„Barum so viele Worte,“ flüsterte sie, als sie geendet. „Einige wenige hätten es auch gethan.“

Er ergoß sich nach einer langen Einleitung in Klagen über das erbärmliche Leben, in dem doch Niemand seines Schicksals Rad selber lenken könne, sondern sich fügen müsse, wie es der Zufall bringe, daß dem armen Sterblichen das Paradies manchmal gezeigt werde, um es ihm, sobald seine Wünsche und Hoffnungen erwacht seien, grausam zu verschließen u. s. w. Dann hieß es:

„Mein Vater will von einer Verbindung, die keine materiellen Vortheile mit sich bringt, nichts wissen, er droht, seine Hand gänzlich von mir abzuziehen. Was soll ich machen, theuerste Rosa? Du siehst, ich rede offen zu Dir. Ich denke zu ehrlich und uneigennützig, um Deine Zukunft an meine ungewisse binden zu wollen. Miß also, theuerstes Kind, nicht mir, sondern den unglücklichen Verhältnissen die Schuld bei, daß wir uns trennen müssen! Wie mein Herz darunter leidet, kann ich Dir nicht sagen; aber eins mag Dir vielleicht zum schwachen Trost dienen. Nie, nie werde ich wieder ein Weib lieben, seit ich hier mit blutendem Herzen meine liebsten Wünsche zu Grabe getragen habe.“

Boll Berachtung warf sie das Blatt zu Boden, es ekelte sie an. Sie hatte ja in seinen Augen gelesen, ehe sein Vater oder irgend Jemand dazwischen gekommen. Möchte er sich sonst vortrefflich in der Gewalt haben, die Freude hatte er bei der Testaments-Eröffnung nicht verbergen können, und seinen Verdruß nachher — noch weniger. Sie glaubte sein selbstgefälliges Lächeln beim Abenden dieses Meisterwerkes von einem Brief, der ein armes Herz in den Staub demüthigen mußte, zu sehen.

Da konnte sie sich den kleinen Triumph nicht versagen, ihm zu zeigen, daß sie ihn erkannt. Er sollte sehen, daß er es nicht mit einem vom Unglück niedergedrückten Mädchen zu thun habe, sondern mit einem, dessen starke Seele so leicht sich nicht beugte.

Sie setzte sich sofort nieder und schrieb, daß sie bereits eine dunkle Ahnung gehabt, daß die Dinge so kommen würden und daß dieses Vorgefühl so mächtig in ihr geworden sei, daß sie mit dem Schmuck zugleich ihm auch den Ring zugesandt habe. Sie beschrieb ihm den Ort, wo er ihn finden werde und fügte noch hinzu:

„Beruhigen Sie Ihr blutendes Herz nur. Sie waren so gütig, mir einen Trost zu senden, ich sende einen dafür wieder. Nämlich, daß mein Herz über diesen Verlust keine Thränen geweiht. Es hatte bereits an jenem Tage auf jenem Spaziergange unter den Linden abgeschlossen mit seinen Gefühlen. — Was Ihr Wort anbetrifft, nicht wieder lieben zu wollen, so glaube ich es dahin verstehen zu können, daß Sie nicht wieder so unvorsichtig lieben wollen, was ich ja nur billigen kann. Eine letzte Bitte, die ich noch hätte, wäre noch die, daß mein Name baldmöglichst aus Ihrem Herzen und Gedächtniß schwinden möge, damit eine Andere mit Glücksgütern gesegnete nicht den engen Raum Ihres Herzens noch mit einer alten Liebe theilen muß. Die Arme dauert mich schon jetzt. Außerdem habe ich diesen Platz als meines Namens unwürdig erkannt.“

Kalt und vollständig ruhig verschloß sie diesen Brief. Die stille Sanftmuth des jungen Mädchens war vor dem beleidigten Stolz des Weibes zurück getreten. Sie hatte eine Demüthigung abgeschlagen, und ihre Seele athmete so frei wie die Brust des Siegers. Den empfangenen Brief nahm sie mit hinunter, um ihn der Tante zu zeigen.

Diese schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Kind,“ rief sie, „Du erschreckst mich! Du siehst aus wie der Tod.“ Und als sie den verhängnißvollen Brief gelesen, mußte sie selbst eine Stütze suchen.

„Du armes, armes Kind,“ sprach sie mittheilsvoll. „Auch das noch! Du wirst bei Seite geschoben wie ein Geräth, das nutzlos geworden. O, das elende Geld!“

„Tante, ich athme freier, erniedrigt fühlte ich mich, so lange ein Band mich an ihn fesselte, seit ich wußte, daß ich seinem Herzen so fremd war, als Du. Mein Stolz war zu Boden gedrückt in dieser Zeit der Spannung, erst jetzt kann er sich wieder erheben und ich hatte diese Wendung ja kommen sehen. Nun erst ist mit dem alten Leben vollständig gebrochen, das neue ist nach meinem Geschmack, und dann, wenn ich erst ein wenig eingelebt bin, dann hoffe ich Dir auch von Nutzen zu sein, bis jetzt, weiß ich wohl, bin ich noch recht ungeschickt, dann aber werde ich glücklich sein.“

Die gute Tante versicherte, daß sie schon jetzt nicht mehr ein so unnützes Glied der Familie sei, wie sie glaube, und daß sie mit der Zeit noch eine ganz tüchtige Hausfrau werden würde.

So war sie über den Trennungsschmerz hinweg gekommen, was ohne diesen Zwischenfall so schnell nicht geschehen wäre.

Früher als gewöhnlich kam heute der Onkel heim. „Na, wie viel Salzwasser ist denn heute wieder geflossen?“ fragte er, als er Rosas noch geröthete Augen sah.

„Nun ist aber alle, lieber Onkel,“ entgegnete sie, „nun ist nichts mehr zu beweinen.“

„Das heißt ein Glück,“ sagte er und ging in die Küche zu seiner Frau.

Betti strahlte heute vor Vergnügen und war guter Laune. Die Tante hatte bestimmt, daß die Kleinen am Abend nicht im Wohnzimmer bleiben sollten. Betti und Walter waren aber ja bereits erwachsen. Welch ein Vorzug! Welch ein Triumph!

Lisbeth wollte ihre Freude ein wenig dämpfen und behauptete, ihre Mama habe nicht gesagt:

„Die Kleinen,“ sondern „die Kleineren.“

Betti wollte aber nur ganz schroff die Kleinen gelten lassen; sie gehörte nicht zu den Größeren, sondern zu den Großen, und auf diesen Unterschied legte sie gar großes Gewicht. So hätte ihre gute Laune schon bald einen kleinen Stoß erhalten; es sollte aber noch schlimmer werden.

Man war bei Tisch, und Walter gab sich seiner liebsten Thätigkeit, dem Essen, mit allen Kräften hin.

Sein Papa meinte: „Sollte einmal ein Preis-Wetteffen stattfinden, dann versäume ja nicht, Dich daran zu betheiligen. Du wirst alle Gegner aus dem Felde schlagen.“

„Das schadet nicht,“ fiel Lisbeth rasch ein. „Er wird dann recht groß und dick, und wenn er dann als Student durch's Examen fällt, dann kann er eine andere Carriere einschlagen, der wird — Erste Sehenwürdigkeit der Welt! Ein Riese von erstaunlicher Größe! Ein Erklärer begleitet ihn und erklärt der erstaunten Menge, wie er ganz plötzlich aus einem zarten, schwächlichen Knaben ein solch' Prachtexemplar geworden sei.“

„Schwagt nur während ich esse,“ sagte Walter ganz kaltblütig bei den ruhmvollen Aussichten. „Al das Fett, das ich mir so mühevoll anesse, ist in einer einzigen Stunde Latein bis auf die letzte Spur ausgeschwigt. Also, es ist die reine Nothwehr gegen das Ausdörren, daß ich so fleißig esse.“

Diese Erklärung wurde herzlich belacht, und sein Papa sprach:

„Man sagt, starke Esser bringen sich um ihren Wig, aber Du hast den Deinen noch! Außerdem ist guter Appetit ein Zeichen von Gesundheit!“

Fräulein Betti wollte nun wohl ihr Persönchen auch ein wenig ins Licht stellen, und da man eben Walters Appetit bewunderte, rief sie:

„So viel wie Walter, kann ich auch essen!“

Raum war es ihr entfahren, so hätte sie gerne das Wort zurückgehalten. Aber, ein entflohenes Wort holen tausend Pferde nicht ein.

Lautes Hurrah krönte dieses Geständniß, und Lisbeth rief:

„Dann kann ja das Wetteffen beginnen. Der ebenbürtige Gegner hat sich gefunden.“

Walter nahm die Herausforderung an, und Karl erbot sich zum Preisrichter.

Das war eine Dummheit, kleine Betti. Diese machte auch ein bitterböses Gesicht, sie ahnte schon, daß ihr diese Unbedachtsamkeit manche Neckereien eintragen würde. So strafte sich das Gefühl des Reibes, das sie hatte reben lassen. Der Papa steuerte zwar der übermüthigen Lustigkeit, doch, da er aber selber nicht sehr ernst aussah, nahm man es nicht so streng wie gewöhnlich.

Der Abend war gekommen. Betti saß mit einer Handarbeit am Fenster und blickte dann und wann in den Garten hinab, wo Lisbeth lustwandeln einherging. Laut rühmte dieselbe die laue Luft und sagte ein wenig anzüglich, sie könne es im Zimmer nicht aushalten. Der Cigarrenrauch thue ihren Augen weh, und diejenigen, die drinnen im Zimmer sitzen müßten, thäten ihr herzlich leid.

Betti ärgerte sich über solche Bosheit und nahm vor, sich heute wieder einmal unter den Ast des Lindenbaums zu stellen, ob sie denn nicht schon größer geworden sei.

Da klingelte es, und Dr. Schröder als erster Gast erschien.

„So, solo?“ rief ihm der Hausherr entgegen.

„Keine Sorge,“ antwortete er. „Wo der Doctor ist, da ist auch der Apotheker nicht weit, und wo Zwei sind, da werden bald mehr sein!“

Und so war es auch. Nach einer kleinen Weile waren Alle beisammen, und man hatte, sobald diese Erkenntniß den Gemüthern gekommen war, nach Art echter Scatbrüder sofort das Spiel begonnen.

Sehen wir uns die alten Herren ein wenig näher an. Sie sind bereits so vertieft, daß man sie ohne Gefahr recht gut mit einem Opernglas betrachten könnte. Dem Schröder sieht man bei dem ausgeprägten Zug von Starrköpfigkeit und dem kräftigen Sinn von Weitem an, daß er gewöhnt ist, seinem Willen Achtung zu verschaffen. Seine Kranken pflegen sich auch zu fügen, da sie wissen, er setzt seinen Willen durch.

Als der Schneider Schüler ihm einmal hatte ein K. für ein U. machen wollen, hatte er zu seinem Schrecken erkennen müssen, daß solches bei dem Herrn Doctor nicht leicht sei. Dieser hatte nämlich seinen einzigen Blick auf die leere Medizinflasche gethan, da war schon die Missethat ans Licht. Eine einzige Spur der braunen Flüssigkeit war nämlich nur an der Flasche zu sehen. Daraus folgerte sein kluger

Kopf gleich das Rechte. Nachdem wagte Niemand mehr ähnliche Frevel.

Der hagerere Herr zu seiner Linken mit dem spärlichen grauen Haar und den unzähligen Falten im Gesicht, der giebt sich gewissermaßen durch seinen Feldherrnblick, den er unwillkürlich durch das Zimmer schickt, ob auch keine Ungehörigkeiten vorkommen, als den Lehrer des Ortes zu erkennen. Er hält auch hier am Spieltisch Ordnung, wenn die Gemüther sich über einen besonderen Fall erhitzen wollen.

Der Folgende ist der Apotheker Schulz, ein behäbiger Alter, der aber von Mutter Natur den Fehler mitbekommen hat, daß er die Dinge nicht ansieht wie sie sind, sondern wie sie sein müßten. Ein Fehler, der beim Scat gefährlich werden kann. Er hat die Gewohnheit, nach jedem Spiel seinen Mitspielern klar zu machen, wie es gekommen wäre, wenn er die und die Karte gehabt hätte, und Dr. Schröder die und die, und Altmann, der Lehrer die und die, und Director Lehrenburg die und die, dann wäre der Gewinner unzweifelhaft er gewesen. Ja, wer da Geduld hatte, konnte sie verlieren, und wer keine hatte, hatte die Gelegenheit, welche zu lernen.

Als fünfter Mann war noch Herr Fritz Ehler, ein junger Kollege Herrn Altmanns. Der ging mit vierundzwanzig Jahren bereits unter die alten Herren. Das war ein sicheres Zeichen, daß er einmal solch ein alter Hagestolz werden würde wie der Doctor und der Apotheker auch waren, und manche Schöne des Städtchens zuckte mittheilend über ihn die Achsel. Er wollte es ja nicht anders haben. Das öde, traurige Alter des Junggesellen war für ihn gerechte Strafe, man hatte ja die besten Absichten gehabt.

Die Hausfrau saß mit ihren beiden Nichten ein wenig abseits mit einer Handarbeit beschäftigt. Betti häfelte mit großem Eifer und Rosa stückte. Walter hatte seinen Stuhl hinter den seines Papas gerückt und sah dem Spiele zu, er hatte Sorge zu tragen, daß die Gläser stets gefüllt seien und verfaß dies Amt mit großer Pünktlichkeit.

Anfangs ging Alles ruhig von Statten, nur das Aufschlagen der Karten oder ein kurzes Wort, das in das Spiel gehörte, unterbrachen die Stille, denn es war ausgemacht, daß unnützes Reden während des Spiels mit einer Geldstrafe geahndet würde. Karl Schulz war immer der meist Betroffene, er konnte durchaus nicht vertragen, wenn einer anders spielte, als er seiner Meinung nach hätte spielen müssen, und seine hartnäckigsten Widersacher waren Altmann und sein junger Kollege. Dieser, Altmanns Beistand in der Schule, war es natürlich auch in anderen Dingen.

„Was wollen Sie denn mit der?“ rief Karl Schulz eben Altmann zu, „vorhin hätten Sie diese Karte ziehen sollen, dann war Ihnen der Stich gewiß, darauf spielten sie den und auch der Stich war Ihrer, darauf —“

„Wissen Sie, lieber Schulz,“ fiel ihm Altmann ins Wort, „schreiben Sie dies ein bißchen auf, ich bin alt und mein Gedächtniß verläßt mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Bismarck und Caprivi. Der Berliner Correspondent der „Neuen Züricher Ztg.“ schreibt in seiner aus Berlin den 12. Mai datirten Reichstags-Skizze u. A.: Der jetzige Reichskanzler macht nicht den Eindruck eines Menschen, der zu besonderen feierlichen Schaustellungen geneigt ist. Er sieht verschlossen und einfach aus, richtig wie der vornehme, zugespitzte, hohe preussische Offizier, und wie ein recht wortfarger Mann. Siebenhundert Menschen sind im Saale und auf den Gallerien zusammengedrängt und siebenhundert Blicke sind auf Caprivi gerichtet, der durch Brillen, Vorgnons u. Operringel auf das Genaueste gemustert wird. Jedes Fältchen seines Gesichts, jedes Haar seines dicken Schnurrbarts wird einzeln gezählt und jeder erwägt dabei die Frage: ähnelt er wirklich dem Fürsten Bismarck? Ah, bah, er ähnelt ihm nicht! Das ist ein völlig anderer Kopf! Derjenige Bismarcks ist kugelrund, und die kahle, glatte Hirnschale wölbt sich bei dem Donnerer von Friedriehsruh wie eine gewaltige, beinerne, blank polirte Kuppel, von der die Augenbrauen gleich dicken Gletscher-Eiszapfen herunterhängen. Der Schädel Caprivis zeigt nicht jene starke kahle Größe von granitener Härte. Er ist etwas vierkantiger, weniger gewölbt und wo die Felsform des Bismarckschen ohne die geringste haarige Wilderung nach zu Tage tritt, sprossen bei Caprivi noch fröhliche Büschel grauer Haare, welche glatt gestrichen, das Haupt so weit bedecken, daß man bei dem neuen Reichskanzler höflicherweise nur von einer „etwas hohen Stirn“ zu reden braucht, wenn man kein bödäriger Mensch ist. Auch die Gesichtszüge Caprivis tragen den Stempel großer Entschlossenheit, aber nicht in dem unbändigen Maße wie bei Bismarck. Der weiße Schnauzbart ist kleiner, das Auge leuchtet weniger stark und blickt mehr forschend, als durchbohrend; das ganze Anlich trägt mit einem Worte einen etwas mildernden Hauch. Wer jemals den alten Reichskanzler auf seinem Sessel mit der Miene grimmer Siegeszuversicht sitzen sah, der brauchte gar nicht zu wissen, daß der Mann da Bismarck war, um

sofort den Eindruck zu haben: das ist ein gewaltiger, kraftgeschweller Mensch, voll Machtgefühl u. Leidenschaft. Er sah aus, wenn man so sagen darf, wie ein großes Zweihänder-Schwert aus dem Mittelalter. Bei Caprivi merkt man wohl ein gewisses Kraftbewußtsein, doch es tritt weniger stark in die äußere Erscheinung. Es ist eine schmalere Stahlklinge, gleichfalls hart, aber weniger wuchtig.

— Ist im Sommer oder im Winter gefälltes Holz haltbarer? Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß im Winter gefälltes Holz zu Bauzwecken haltbarer sei als im Sommer geschlagenes. L. Graf von Pfeil erörtert in einer Notiz der „Gaea“ (Jan. 1890) obige Frage auf Grund eigener Erfahrungen und erinnert an Goepperts Begründung für die bessere Qualität des Sommerholzes. Die Holzjellen enthalten im Winter Stärkemehl, einen leicht der Feuchtigkeit und dem Angriff von Wärmern ausgefegten Stoff. Dagegen enthält das Holz im Sommer mehr Zucker, der völlig unwerthlos sei. Wird darum das Holz im Sommer gefällt, so trocknet es schnell aus und wird, sobald die Rinde entfernt ist, weder von Insekten noch von Fäulniß angegriffen. In den schlesischen Gebirgen wird das Holz fast ausschließlich im Sommer gefällt, schon weil diese Zeit dem Arbeiten günstiger ist, während sie im Winter bei metertiefem Schnee unmöglich wäre, daher sind die Arbeitskräfte im Winter anderweitig verfügbar. In der Regel hält Sommerholz in den Gebäuden länger als ein Jahrhundert, 50 Jahre alte Balken können noch wie neue in andere Bauten übernommen werden. Ein schlagendes Beispiel erzählt Graf Pfeil von der geringen Haltbarkeit des Winterholzes. „Im Jahre 1825 brannte im Oktober ein Hof meines seligen Vaters nieder. Mehrere Scheunen, Ställe und Wohnräume, zusammen 9 Gebäude, wurden vom Feuer verzehrt. Der Neubau erfolgte aus Kiefernholz, das im Winter gefällt wurde, im folgenden Sommer. Die Dächer und inneren Theile der Gebäude, insbesondere der Ställe, mußten seitdem größtentheils erneuert werden: in den noch bestehenden sieht der Holzwurm.“ — Diese Bemerkungen des schlesischen Beobachters werden übrigens durch die Vorgänge in anderen Gegenden Deutschlands bestätigt.

— Der scherzhafteste Monat April ist längst vergangen, der „Wonnemonat“ ist ihm gefolgt, reich an überraschenden Gaben — man nennt ihn nicht umsonst den „wundervollen“ Mai. Wie reich er die Natur beschenkt, zeige folgende erbauliche Geschichte der „Salzb. Ztg.“, die von Mailtägen erzählt: „Eine Kage des Lederhändlers Hoffmann warf drei Junge, deren vordere Hälften Kagen, die rückwärtigen Hälften Hasen sind. Diese jungen Kagenhäschen, welche postfällige Männchen machen, fressen Gras und saufen Milch und während sie auf ihren Hinterfüßen aufwarten, spielen sie mit den Vorderpfoten nach Kagenart mit Wollknäueln. Diese drolligen Käuze, welche sich, sobald es dunkel wird, wie toll gebarden und meterhohe Sprünge ausführen, haben ihrem Besitzer dessen gesammte Kellenstöcke vollkommen abgefressen.“

— Ein komischer Heirathsantrag. Ein von einer längeren Afrika-reise zurückgekehrter Russe, Herr Maschloff, erzählt jetzt in der „Nowoje Wremja“ seine Reise-Erlebnisse und darunter auch ein ganz artiges abentheuerliches Abenteuer. Herr Maschloff war vom König Menelik von Schoa in feierlicher Audienz empfangen und, wie er selbst betont, dabei in jeder Weise ausgezeichnet worden. Am Abend nach dieser Audienz ruhte er sich von den Mühen des Tages aus, als ihm zu später Stunde noch ein Besuch gemeldet wurde. Eine Dame sei da und wünsche ihn zu sprechen. Der galante Russe beeilte sich, der vor dem Hause Wartenden entgegenzugehen. Er fand daselbst eine nicht mehr ganz junge, aber recht stattliche Dame, begleitet von 4 Soldaten. Durch den nur leicht verhüllten Schleier ließen sich sehr hübsche, interessante Gesichtszüge erkennen. Die späte Besucherin folgte seiner Einladung, trat in das Haus und ließ den verhüllenden Schleier fallen. Sie war wirklich recht hübsch; die reiche Kleidung sowie der reiche Goldschmuck standen ihr vortreflich. „Ich bin die Frau des italienischen Doktors L., der vor einiger Zeit nach Europa zurückkehrte,“ begann die Schöne. „Bitte heirathen Sie mich.“ Ich wurde ob dieses eigenthümlichen Antrages recht verlegen, — erzählt Herr Maschloff, — und erröthete wie ein kleines Mädchen; sie aber fuhr unbeirrt fort: „Ich bin erst 19 Jahre alt und habe keine Kinder. Mein Vater ist der Schum (Chef); Sie können doch nicht zwei Monate unheirathet bleiben!“ „Doch wohl,“ entgegnete der so heftig umworbene; denn ich habe in meiner fernem Heimath Frau u. Familie.“ „Oh das schadet gar nichts,“ warf die gluthängige Schöne ein, die keineswegs gesonnen schien, sich solcher Kleinigkeiten wegen den ersehnten Zweimonatsgatten entgegen zu lassen. „Uebrigens fragen Sie Ihren Diener, der kennt meine Familie.“ Als die Schöne endlich einsah, daß ihr Heirathsantrag trotz alledem keine rechte Gegenliebe fand, trat sie den Rückzug an, aber nicht, ohne sich in der Thür nochmals umzuwenden und dem erfornen ihres Herzens noch einen vielverheißenden Gluthblick zuzuwenden.

— Frankfurt a. M. Zu den regelmäßigsten Tribünen-Besucherinnen des Reichstages gehörte vor einer Reihe von Jahren die Gattin eines nunmehr verstorbenen Reichstags-Abgeordneten, der in seiner norddeutschen Heimath ein Gemeinwesen leitete. So oft die Dame ihren Stammsitz oben einnahm, geschah es, daß ihr Gatte sich unten von seinem Sitz erhob und sich zum Worte meldete. Böse Zungen behaupteten, es sei die einzige Gelegenheit, bei der es dem Abgeordneten möglich sei, seiner Gattin zu imponiren. Da geschah es eines Tages, daß der Präsident, Herr v. Simson, den sich zum Worte meldenden Abgeordneten überfah, und zwar zu wiederholten Malen. Dem Abgeordneten riß der Geduldssaden; er erhob sich und rief zum Präsidententisch hinüber: „Ich habe mich bereits zum dritten Male zum Wort gemeldet.“ Um den Mund des Präsidenten spielte ein Lächeln; er wandte den Kopf zur Tribüne und sagte: „Entschuldigen Sie, erst jetzt sehe ich — sie!“ Ein Heiterkeitssturm durchzog das Haus.

— Weltstädtische Stutzer. Wer durch die Straßen von Berlin wandert, kann jetzt Erscheinungen sehen, welche in der Kleidung den höchsten Grad der Bedenklichkeit erreicht haben. So ein Stutzer trägt Schnabelschuhe mit glatten niedrigen Absätzen, weite, sehr kurze, karirte Hosen, welche sogar bei schönstem Wetter umgekrempt werden, damit der farbige Strumpf zum Vorschein kommt, ein äußerst kurzes Röckchen und einen noch kürzeren, jadenartigen Paletot, eine weit ausgeschnittene Weste, karirtes Hemd, flatternde Kravatte und auf dem kurzgeschorenen Haupte einen blank gebürsteten Cylinder, welcher entweder weit in den Nacken oder tief in die Stirn geschoben wird. Selbstverständlich fehlen nicht die langen Manschetten, welche mit den thalergroßen Knöpfen weit aus den kurzen Rockärmeln hervorschaufen, ferner das Taschentuch mit den riesengroßen Monogrammen und der goldbeknaufte, dicke „Spazierknippel“, der aber nicht zur Stütze dient, sondern unter dem Arm getragen wird. So ein Stutzer trägt Alles kurz, wo es lang, und Alles lang, wo es kurz sein muß. Er liebt das Ungewöhnliche und ist stolz darauf. Im Grunde genommen sieht diese Gesellschaft aber äußerst schlobdrig aus.

Mey's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen sind aus starkem, pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit einem leinenähnlichen Webstoff überzogen, was sie der Leinwand im Aussehen täuschend ähnlich macht. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden, wird aber, wenn unbrauchbar geworden, einfach weggeworfen und trägt man daher immer nur neue Kragen zc.

Mey's Stoffkragen überrreffen aber die Leinentragen durch ihre Geschmeidigkeit, mit welcher sie sich, ohne den Hals zu drücken, um denselben legen und daher nie das unangenehme, lästige Kratzen und Reiben von zu viel oder zu wenig oder zu hart gebügelt Leinentragen herbeiführen. Ein weiterer Vorzug von Mey's Stoffkragen ist deren leichtes Gewicht, was ein angenehmes Gefühl beim Tragen erzeugt. Die Knopflöcher sind so stark, daß deren Haltbarkeit bei richtiger Auswahl der Halsweite ganz außer Zweifel ist.

Mey's Stoffwäsche steht daher in Bezug auf vorzüglichen Schnitt und Sitz, elegantes und bequemes Passen und dabei außerordentliche Billigkeit unerreicht da. Sie kosten kaum mehr als das Doppelte für leinene Wäsche. — Mit einem Duzend Herrenkragen, das 60 Weminge kostet, (Knabenkragen schon von 55 Wemingen an) kann man 10 bis 12 Wochen ausreichen. Für Knaben, die ja bekanntlich nicht immer zart mit ihrer Wäsche umgehen, sind Mey's Stoffkragen außerordentlich zu empfehlen, was jede Hausfrau nach Verbrauch von nur einem Duzend sofort einsehen wird.

Für alle Reisenden ist Mey's Stoffwäsche die bequemste, da erfahrungsgemäß leinene Wäsche auf Reisen meist sehr schlecht behandelt wird.

Weniger als ein Duzend von einer Form und Weite wird nicht abgegeben.

Mey's Stoffwäsche wird in fast jeder Stadt in mehreren Geschäften verkauft, die durch Plakate kenntlich sind; auch werden diese Verkaufsstellen von Zeit zu Zeit durch Inserate in dieser Zeitung bekannt gegeben; sollten dem Leser diese Verkaufsstellen unbekannt sein, so kann man Mey's Stoffwäsche durch das Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig, Pragwitz beziehen, welches auch das interessante illustrierte Preisverzeichnis von Mey's Stoffwäsche gratis und portofrei auf Verlangen an Jedermann versendet, auch die Bezugsquelle am Orte angiebt.

Die Bedeutung eines gesunden Blutes für den menschlichen Körper wird beim Publikum noch ganz gewaltig unterschätzt. Man begreift nicht, daß eine sehr große Anzahl Leiden durch schlechtes, nicht gehörig zusammengesetztes Blut hervorgerufen werden. Diejenigen, welche über Blutmuth, Blutandrang (Blutwallungen), Herzklappen, Schwindelanfälle, Punktschmerzen, Bleichsucht, Hautausschlag zc. zu klagen haben, sollten dafür sorgen, durch eine geregelte Verdauung und Ernährung das Blut zu kräftigen. In solchen Fällen leisten bekanntlich die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel 1 Mark erhältlich sind, sehr schätzbare Dienste und werden besonders auch von den Frauen wegen ihrer angenehmen Wirkung allen anderen Mitteln vorgezogen. Man verlange aber stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Halte man daran fest, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden Schachteln sind zurückzuweisen.

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dalkmann's Kohn-Pastillen beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Nagen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 M. Apotheker Eisenstod.

Kessler's „Naturheilanstalt“ Bad Ottenstein-Schwarzenberg

direct am Schwarzwasser und Wald herrlich gelegen, prächtige Garten- und Parkanlagen mit anschließenden Waldwegen. Ozonreichste Gebirgsluft. Seehöhe 484 Meter. Mit allen der „Naturheilmethode“ entsprechenden Faktoren ausgestattet. Das ganze Jahr geöffnet. Preis pro Woche incl. ärztlicher Behandlung, Pension und Logis 30-50 Mark. Oberleitung: **Bertrand Stahlinger**, früher in Chemnitz. Baderarzt: **Dr. med. Eweis**. Prospekte kostenfrei. Briefe sind an die Direction zu richten.

Die billigste Bezugsquelle

bei Bedarf von Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken bietet das Magazin für Kunst-, Fantasie- und Mode-Artikel in **Zwickau**, Hauptmarkt 14. Großartige Auswahl in- u. ausländischer Majoliken, Aegäischer Fayencen, Porzellan- u. Bisquit-Fantasie-Gegenstände. Stets das Neueste in Luxus- und Bedarfsartikeln aus Bronze, Eisen, Nickel etc. Wiener und Offenbacher Lederwaren, Pariser Bijouterien, Promenadenfächern,

Sonnen- und Regenschirmen.

Reich assort. Lager Japan- u. China-Waaren. Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.

Ferner eine 3-Mark-Abtheilung,

in welcher ebenfalls sämtliche obenbezeichnete Waaren in guter tabelloser Ausführung vertreten sind. Es lohnt sich daher für Jeden, welcher wirklich vortheilhaft kaufen will, sich bei Bedarf erst zu überzeugen bei

Zwickau. Reinhard Weinhold Zwickau.
Hauptmarkt 14, im Hause des „Panorama international“.

Berlet's Wegweiser für das Erzgebirge

sowie die Sektionen **Eibenstock** u. Umgegend der **Generalstabkarte**, zur Benutzung für Touristen, empfiehlt
Theodor Schubart.

Flaschenbier-Handlung von Emil Heilmann

empfiehlt abgelagerte Biere, als: **Kulmbacher, Russisches Aleth, Schank-, Weizen-, Weiß- und Einfachbier**, hochfeinen **Medizinal-Lokaner**, gepreßt vom Kgl. Ungar. Ackerbau-Ministerium, in ganzen und halben Flaschen.

Gute **Speise-Kartoffeln** giebt ab
Der Obige.

Herrren-Wäsche.

Normalhemden u. **Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** **Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** **Praline, leinene Kragen, Manschetten** und **Chemisettes, Socken** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Jedermann sollte den Wohlgeschmack und die überraschende Wirkung des berühmten

Dr. Bergelt's Magenbitter, nur allein ächt bereitet von **Rich. Baumeier** in **Glauchau**, prüfen, der das beste **Appetit anregende, Magen u. Verdauung stärkende Hausmittel** und der beste Schutz auf **Reise u. Jagd** ist. Vorrätig bei **Rich. Schürer** in **Eibenstock**. **Bruno Junghans** in **Schönheide**.

Berbesserte Theerseife

aus der Kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich**, präparirt. Seit 1863 mit größtem Erfolg eingeführt und von Ärzten empfohlen gegen **Santausschläge**,

insbesondere gegen **Haarausfall, Hautjucken, Flechten, Grind, Kopf- u. Bartschuppen, Frostbeulen, Schweißfüße**, à 35 Pf. **Theer-Schwefelseife** à 50 Pf. Letztere vereinigt die vorzüglichen Wirkungen des Schwefels und Theers. Zu haben bei

J. Braun
in **Eibenstock**.

Vielseitigen Anfragen

meiner geehrten Kundschaft zu bezeugen, ob an den **Bonnaz-Tambourir-Maschinen** noch höhere **Schleifennähte** zu erzielen sind wie der gewöhnliche **Hoch- oder Moosstich**, hierdurch die ergebene Mittheilung, daß diese **Stückerei** mit außer-gewöhnlich **hohen Schleifen** mit jeder **Tambourirmaschine** zu erzielen ist, wozu eine kurze Anleitung in meiner **Lernstube** gratis ertheilt wird.

Mein **Nähmaschinen-Geschäft** bringe hiermit zugleich in empfehlende Erinnerung.

Eibenstock.

Ludwig Gläss.



Kinderwagen,
Fahrstühle und alle Korbwaren
empfiehlt billigst

Herrn. Weisse,
Korbmacher.

Frischen Maitrauf
empfiehlt **J. Braun.**

Touristentaschen

in schönster Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.

Spazierstöcke

in größter Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.

Bei **Husten und Heiserkeit,** **Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen** im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichenau, Th. Budde,** Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock**.

(Zeugniß.)

Seit langer Zeit war ich mit **Rheumatismus** behaftet, meine Füße waren dick geschwollen und verursachten große Schmerzen. Das **Ringelhardt-Glädner'sche Wund- und Heilpflaster** hat nach kurzem Gebrauch mein Leiden wieder ordentlich geheilt, weshalb ich nicht unterlasse, dieses Pflaster überall weiter zu empfehlen.

Leipzig, den 30. März 1884.

J. G. Hunger, Productenhändler,
Reichstraße Nr. 23, IV.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in **Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Martenkirch, Dorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz** etc.

Ätteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen verkaufte und überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannte



ist wieder billiger geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen **J. ZACHERL** versehen und kosten von nun ab: 30 Pfg., 60 Pfg., 1 Mk. und 2 Mk.

Diese auserwählte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Anzeigefier in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbeln und Kleidern, sowie auf unseren Hausthieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glashäusern und Gärten. Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

In **Eibenstock** bei Herrn **J. Braun,**
in **Aue** „ „ **Hermann Pöhland,**
in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,**
in **Schönheide** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghans.**

Man fordere **Thee** in 1/4 lb Packeten
von **Riquet & Co. Leipzig**
— gegründet 1748 —
— in den feinen Geschäften der Branche. —

Zu haben in der Drogenhandlung von **J. Braun.**

Kaiser's Magen-Bucker.

Unentbehrlich bei **Appetitlosigkeit, Kopfweh, Magenweh u. Magenkrampf.** Versäume Niemand, es zu probiren. Zu haben in Paq. à 25 Pf. bei **J. Braun, Drogenhdlg.**

Glacéhandschuhe

sowie alle Sorten **Wildleder-Handschuhe** empfiehlt i. hochlegant. Farben und gutfigender Façon bei billigster Preisstellung

die **Handschuhfabrik von A. Edelmann.**

Einkauf von **Nickel-, Hasen- und anderen rohen Fellen** zu höchsten Preisen.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten „ 30 „ „
Goldtapeten „ 20 „ „
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Feinste neue **Isländer Heringe**
= **Matjes-Heringe**
= **Heringe in Gelee**

Frische Riesenbricken
hält empfohlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Bäcker** zu werden, kann sofort in die Lehre treten bei **Bäckermeister Ludwig Friedrich.**

Ein Dienstmädchen

wird gesucht von **Gebhardt, Wildenthal,** wohnh. bei **Hrn. Leonhardt.**

Das bis jetzt von Herrn **Schumann** bewohnte **Logis** oder zwei kleinere können sofort bezogen werden.
Karl Siegel.

Ein tüchtiger **Bretschneider,** der im **Sägescharfen** geübt ist, findet Anstellung bei **Franz Seidel,** **Schönheide.**